

PT 3919

.W68 D6

1876

Copy 1

Drei Abende

in einem

Lagerbier = Saloon,

oder:

Der Triumph des Lagerbiers über den Whiskey.

Eine Erzählung aus dem amerikanischen Leben, und Gegen-
stück zu Mr. Arthur's

"TEN NIGHTS IN A BARROOM."

Von H. A. Wilkens und C. Marxhausen.

Aus dem Feuerquell des Weines,
Aus dem Zaubergrund des Bechers
Sprudelt Gift und — süße Labung,
Sprudelt Schönes und — Gemeines;
Nach dem eignen Werth des Bechers,
Nach des Trinkenden Begabung!
In Gemeinheit tief versunken
Liegt der Thor, vom Rausch bemeistert;
Wenn er trinkt — wird er betrunken,
Trinken wir sind wir begeistert.

W i r z a - S c h a f f v.

Entered according to act of Congress in the year 1876, by GOETTMAN & Co.,
in the Office of the Librarian of Congress, at Washington.

Detroit, Mich.

1876.

Drei Abende

in einem

Lagerbier = Saloon,

oder:

Der Triumph des Lagerbiers über den Whiskey.

Eine Erzählung aus dem amerikanischen Leben, und Gegen-
stück zu Mr. Arthur's

“TEN NIGHTS IN A BARROOM.”

Von H. A. Wilkens und C. Marghausen.

Aus dem Feuerquell des Weines,
Aus dem Zaubergrund des Bechers
Sprudelt Gift und — süße Labung,
Sprudelt Schönes und — Gemeines;
Nach dem eignen Werth des Bechers,
Nach des Trinkenden Begabung!
In Gemcinheit tief versunken
Liegt der Thor, vom Rausch bemeistert;
Wenn er trinkt — wird er betrunken,
Trinken wir sind wir begeistert.

Wirza-Schaffy.

Detroit, Mich.

1876.

16019

2011 20 2 2011

PT3919

W/6816

1876

Handwritten text, possibly a title or description, mostly illegible.

Handwritten text, possibly a date or location, mostly illegible.

Handwritten text, possibly a name or author, mostly illegible.

Handwritten text, possibly a subject or category, mostly illegible.

Handwritten text, possibly a volume or issue number, mostly illegible.

Handwritten text, possibly a call number or accession number, mostly illegible.

LC Control Number



tmp96 030658

V o r w o r t .

Es ist zur Genüge bekannt, daß die Verfechter des amerikanischen Temperenz-Humbugs als Mittel zur Erreichung ihrer verwerflichen Zwecke nicht nur die Kanzel, den Rednerstand, die Agitation in Schulen, Kirchen und Familien, sowie die gewöhnliche Traktat-Literatur benutzen, sondern auch die Form des Romans, der Novelle, des Dramas nicht verschmähen, wenn es ihnen besser zusagt und sie größere Erfolge für ihre Kaltwasser-Marotten bei den Massen des Publikums dadurch zu erzielen glauben.

Wem wäre z. B. die in der Form sehr sauber gehaltene, dem Inhalt nach aber außerordentlich überschwängliche, und vor allem mit voller Kenntniß und genauer Würdigung des für Sensationen so sehr empfänglichen amerikanischen Charakters geschriebene Novelle des Haupt-Temperenzlers, Herrn Arthur, die „Zehn Nächte in einem Schenkbzimmer“ (Ten nights in a barroom) nicht bekannt? Wessen Herz wäre nicht bewegt worden durch Anhören des aus derselben hervorgegangenen wirklich tief ergreifenden Liedes: “O father, o father, come home with me now,” 2c. Freilich waren die Auftritte und Vorkommnisse, welche Herrn Arthur die Motive zu seiner Novelle gaben, und die derselbe in so gelungener Weise zur Förderung seiner Temperenzschrullen zu verwerthen verstand, so haarsträubender Natur,

daß es nicht Wunder nehmen konnte, wenn sein Werk in hunderttausenden von Exemplaren unter das Publikum kam und in dramatischer Form auf die Bühne gelangte, und ähnlich, wie der berühmte Roman „Onkel Tom's Hütte“ die Anti-Sklaverei-Bewegung in's Leben rief und derselben einen ungeheuren Impuls verlieh, die heutige Temperenzbewegung in neue und erfolgreichere Bahnen trieb und derselben ganz außerordentlichen Erfolg verschaffte. Kennt doch heute der Kaltwassermann, der Salbader und Temperenzapostel kein anderes Textbuch mehr, als die „Zehn Nächte in einem Schenkbücher“, und um sich davon zu überzeugen, darf der Leser nur einer einzigen Temperenz-Versammlung beiwohnen und den Tiraden der Redner lauschen, die in denselben ihr Licht leuchten lassen.

Wenn auf solche Weise von Seiten der Temperenzpartei fortwährend und mit allen Mitteln daraufhin gearbeitet wird, ihren freizeitmörderischen Prinzipien Anerkennung und Eingang bei den Massen zu verschaffen; wenn sie Kanzel und Rednertribüne, Schulzimmer und Familienkreis zu ihrem Wirkungskreis macht und Papier und Druckertinte in der liberalsten und umfassendsten Weise zur Verbreitung ihrer dem Gemeinwohl so verderblichen Grundsätze benutzt, so geschieht seitens der Gegenpartei, seitens Derjenigen, deren bürgerliche und persönliche Freiheiten durch Jene auf's bedenklichste bedroht und gefährdet werden, fast gar nichts, dem ihnen zugeordneten Unheil zu steuern. Für die Anti-Temperenzler ist allem Anschein nach Druckerchwärze und Papier zu theuer; für sie giebt es keine Kanzeln, keine Rednertribunen, keine wohlorganisirte Agitation in Familien und in Schulen u. s. w., und erbarmungs- und widerstandslos sind sie der Gnade ihrer erbitterten Gegner anheimgegeben.—

Lange schon trugen sich die Verfasser der vorliegenden Novelle mit der Idee, dem Arthur'schen Sensations-Roman,

der so ungeheuere Verbreitung unter den Massen des Volkes gefunden hat, ein Gegenstück zur Seite zu stellen, dessen Tendenz dazu geeignet wäre, die scharfen Spitzen des Arthurschen Werkes abzustumpfen, und den einseitigen und darum so gefährlichen Einfluß desselben nach besten Kräften abzuschwächen. Wir werden uns für unsere Mühe hinreichend entschädigt finden, wenn dieser Zweck auch nur annähernd erreicht wird, und die vorliegende Novelle „Drei Abende in einem Lagerbier-Saloon“ diejenige Beachtung seitens des Volkes findet, welche sie ihrer freiheitsfreundlichen und anti-temperenzlichen Tendenzen halber verdient.

Wenn im Verlaufe der Erzählung der Leser auf Charaktere stößt, deren Raisonnements und Logik nicht immer ganz regelrecht sein dürften, so bitten wir ihn bedenken zu wollen, daß wir dieselben gerade so aus dem Leben gegriffen haben, als Herr Arthur angeblich die seinigen aus dem Leben nahm.

Zum Schluß dieser Vorbemerkungen noch die Notiz, daß wir entschlossen sind, das vorliegende Werkchen auch in's Englische zu übertragen und unter dem amerikanischen Publikum zu verbreiten, falls die Aufnahme, welche es unter der deutschen Bevölkerung zu finden berechtigt ist, uns dazu ermuthigen sollte.

Einleitung.

Für diejenigen Leser, welche mit dem Arthur'schen Roman „Zehn Nächte in einem Schenkzimmer“ nicht bekannt sein sollten, dürfte es zum besseren Verständniß der nachstehenden Erzählung nothwendig sein, eine Synopsis des ersteren zu geben. Der gedrängte Inhalt des Arthur'schen Werkes ist der folgende :

Simon Glade, ein fleißiger und rechtschaffener Müller in dem Städtchen Cedarville, ließ sich auf Anrathen vieler Freunde bestimmen, ein Hotel für die höheren Klassen des Bürgerthums im Orte zu begründen, da, wie besonders die Richter Hammond und Lyman behaupteten, die einzige Fuhrmannskneipe in dem Städtchen den Anforderungen eines feineren Geschmacks nicht mehr genügte. Das Hotel wurde also aufgeführt und eingerichtet, und bald fand auch die Einweihung statt, bei welcher es sehr lustig herging, und es sich herausstellte, wie sehr Glade sich zum Wirthe eignete, denn sein freundliches und liberales Benehmen gewann ihm alle Herzen. — Natürlich ahnte Niemand an dem fidelen Abend, welche furchtbaren Tragödien sich in späteren Jahren unter demselben Dache abspielen sollten. — —

Die Familie des Glade bestand neben ihm aus seiner braven und rechtschaffenen Frau, einem Sohne von 12 bis

13 Jahren und einer Tochter von 17 Jahren, die der Mutter getreulich bei den Arbeiten im Hause half. Der Sohn half in der Wirthschaft mit, und hauptsächlich war er als Kellner, oder wie man hier zu Lande sagt, als „Barkeeper“ beschäftigt, wobei er die ersten Studien im Trinken machte, und vom Bier sehr bald zu schärferen Stoffen überging. Denn das Bier sagte, da es in dem kleinen Städtchen nicht schnell genug abgehen wollte, weder Simon Glade, noch seinen ehrenwerthen Gästen besonders zu. Whiskey trat bald an die Stelle des Bieres, und währenddem die zum Verbräuche kommenden Quantitäten sich vergrößerten, wurden die Qualitäten der verschiedenen Getränke immer geringer und schlechter; ebenso ging es mit den Besuchern—die Respektablen drückten sich einer nach dem andern; an deren Stelle kamen schon die professionellen Trinker und Spieler, und es war nichts seltenes, daß man bis zwei und drei Uhr Morgens noch Licht bei Mr. Glade sah.

So wurde es auch bald bekannt, daß der Richter Lyman und der junge Sohn des Richters Hammond sich beim Spiele betheiligten. Es ist hier nicht unsere Absicht, Herrn Arthur durch die zehn Abende, die einen Zeitraum von zehn Jahren in sich schließen, zu folgen. Das Obige reicht schon hin, um dem Leser eine Idee zu geben, wie die Novelle enden mußte. Denn wo fast nichts wie „Hardware“, das heißt Whiskey, Brandy, Gin u. s. w. verkauft wird, da hält, wie Herr Arthur ganz richtig bemerkt, der Teufel seinen Eingang und bleibt fest sitzen, bis er seine reiche Ernte in Sicherheit hat. Ebenso erging es den Personen, die in diesem Roman auftreten. Glade wurde während eines Disputs von seinem nach und nach zum schlimmsten Trinker gewordenen Sohne erschlagen, der Sohn gehenkt—die Mutter starb an gebrochenem Herzen und die Tochter lebte noch mehrere Jahre als Wahnsinnige in einem Irrenhause. Joe Morgan, der frühere Müllerbursche von Glade, der sich ebenfalls

seit Eröffnung des Hotels dem Trunke ergeben hatte, kehrt noch zu rechter Zeit um und wird ein Temperenzler, aber erst nachdem sein Töchterchen an einer Wunde, die sie in einem Wirthshausstreite, aus welchem das Kind den Vater nach Hause holen wollte, erhalten, gestorben war. Richter Lyman, der im Spiele Slade's Habseligkeiten gewonnen hatte, versicherte das Eigenthum und fing dann, wenn wir nicht irren, ein Grocerygeschäft darin an. Der junge Hammond wurde von einem Schwindler erstochen und dessen Vater starb im Armenhause. Der Doktor des Ortes hielt sich zwar noch auf den Beinen, hatte aber keine Kundschaft mehr, weil er sich weigerte, der Kaltwasserbrigade beizutreten. Die übrigen Personen übergehen wir, weil sie sich theils am Whiskey zu Tode gesoffen, theils im Wirthshausstreite todtgeschlagen wurden, mithin die Theilnahme des Publikums nicht verdienen. Es sei hier bloß noch erwähnt, daß die Bürger fast einstimmig ein Gesetz annahmen, das den Verkauf von geistigen Getränken verbot; ob der Whiskeyverkauf dadurch verringert wurde, werden wir im Verlaufe der Erzählung „Drei Abende in einem Lagerbiersaloon erfahren.

Die drei Abende in einem Lagerbiersaloon.

Die Mühle, welche Simon Slade nach Errichtung des Hotels an Richter Hammond verkaufte, und die derselbe in eine Whiskeybrennerei umbauen ließ, hatte nicht mehr Glück als der Eigenthümer, denn noch vor Hammond's Tode ging das ganze Unternehmen ein und die Werke wurden schon längere Zeit um ein Geringes zum Verkaufe ausgedoten. Da aber die heilige Temperenzia ihr Scepter über Cedar-

villie schwang, so konnte Niemand das Privilegium erwerben, geistige Getränke zu destilliren, und um die Werke wieder als Mahlmühle herzurichten, fehlten die Fachmänner. Der Einzige, der im Stande gewesen wäre, Vortheil aus der Mühle zu ziehen, war Joe Morgan, und der hatte nunmehr ein gut etablirtes Grocerygeschäft.

So lagen also die Werke verödet da, bis es endlich einem deutschen Müller gelang, das Eigenthum um einen Spottpreis zu erwerben. Kessel, Destillirapparate und sonstige Utensilien warfen genug ab, um die Mühle wieder in Stand zu setzen, und da Wasserkraft zur Genüge vorhanden war, richtete er sich die Schrotmühle als Sägemühle ein, und bald wurde sein Geschäft, da der junge Müller alles energisch und besonders praktisch angriff, so blühend, daß sein Ansehen und Einfluß mit jedem Tage stieg. Am Feierabend und des Sonntags kamen dann auch viele Besucher aus dem Städtchen, um sich die Resultate seines Fleißes anzusehen. Richter Lyman und der Doktor kamen wöchentlich zweimal auf die Mühle, und zwar richteten es die Herren bald so ein, daß sie Mittwochs und Samstags ihre Besuche abstatteten, weil an den Tagen Herr Klingelkopf, der Müller, von der nächsten Stadt ein Fäßchen Lagerbier mitbrachte, dessen Inhalt dann auf gemeinschaftliche Kosten getrunken wurde.

Ein altes Sprichwort sagt: „Wo Tauben sind, fliegen Tauben hin.“ Dies bewahrheitete sich in Cedarville, wie der natürliche Verlauf dieser Geschichte beweisen wird.

Eines Nachmittags begegnete der Doktor dem Müller, der gerade mit seinem kräftigen Gespann von der nächsten Stadt ankam, und fragte ihn, (natürlich nur dem Müller verständlich): „Wie viel heute?“

„Ja,“ sagte der Müller, „heute habe ich drei mitgebracht, weil morgen mehrere Landsleute aus der Stadt mich besuchen werden, darunter auch mein Schwager, Herr Krahnberg, ein lustiger Cumpan, der Ihnen gewiß gefallen wird.“

„So!“ sagte der Doktor, „soll mich freuen, ihn kennen zu lernen, und da Sie sich so gut vorgeesehen haben, bin ich auch im Voraus überzeugt, daß er kein Kopfhänger und Temperenzler ist.“

„Nein,“ sagte der Müller, „das ist er nicht, und ich bin fest überzeugt, daß er sich entschließen würde, hierher überzusiedeln und eine deutsche Wirthschaft aufzumachen, wenn ihm die nöthige Unterstützung zu Theil würde.“

„Das wird aber schwierig sein,“ meinte der Doktor. „Die Temperenzler würden es nie zugeben, daß wieder eine Wirthschaft im Orte eröffnet wird.“

„Ja, eine Wirthschaft als Whiskeykneipe meine ich auch nicht, sondern einen Lagerbier-Saloon, wo nichts verzapft wird als Lagerbier.“ „Das ginge schon eher an,“ sagte der Doktor, „und ich will mich mit dem Richter Lyman berathen; vielleicht daß wir es dann in einer öffentlichen Versammlung durchsetzen, das Privilegium zu erwerben, einen neumodischen Temperenzsaloon aufzusetzen. Natürlich wird da unser Apotheker Feuer und Flammen speien, denn mit seiner „Medizin“ wird es da bald vorüber sein.“

„Sieh’—“ unterbrach sich der Doktor „wenn man vom Wolfe spricht, ist er gewöhnlich in der Nähe. Da trägt eben sein Ausläufer wieder sechs Flaschen zum Herrn Prediger. Der und die andern Kopfhänger, die ihn besuchen, müssen fortwährend Bauchgrimmen haben, denn das ist schon die zweite Ladung, die diese Woche dorthin geht.—Über warten Sie, auf der nächsten Versammlung werde ich es ihnen anstreichen, d. h. wenn sie mich dazu zwingen. Denn der Weinreisende von John Gz & Co. in Philadelphia hat mir im Vertrauen mitgetheilt, daß er nicht weniger als 40 Kisten Cognac an den Apotheker abgeliefert hat.“

„Wer gebraucht diesen Stoff? Für den Armen ist das zu theuer, \$1.25 die Flasche, und als Medizin habe ich selbst

noch keinen Tropfen verschrieben. Wo ist der Schnaps also hingewandert?—“

„Ja,“ sagte der Müller, „das ist leicht auszurechnen, wo der verschwindet, denn das Wenige was auf meine Mühle kam, hat während der letzten sechs Monate seinen Vorrath bloß um sechs Flaschen vermindert, denn als Nachtrunk genügt mir ein kleines Gläschen.“

Richter Lyman, der auch gerade des Weges daher kam, unterbrach das Gespräch, und nachdem er den Müller freundlich begrüßt und dieser, die drei ersten Finger wie zum Schwure in die Höhe gehoben und dabei rückwärts in den Wagen gedeutet hatte, verließ der Richter mit dem Doktor den Müller, der dann in gestrecktem Trabe seiner Mühle zufuhr.

Nachdem der Richter und der Doktor um die nächste Ecke gegangen waren, berichtete der Letztere Jenem über das mit dem Müller gepflogene Gespräch.

„Nun,“ sagte der Richter, „Rom ist nicht in einem Tage gebaut worden, und mit einer Versammlung dürfte es auch nicht abgethan sein. Wir wollen uns morgen einmal den Schwager des Müllers genau ansehen, und wenn er der richtige Mann ist, so läßt sich das andere wahrscheinlich schon machen.“

„Wie wäre es, wenn wir morgen so ein Duzend Bekannte und Freunde mit nach der Mühle nähmen? Dort könnte man leicht die Leute für die Sache gewinnen, besonders wenn man ihnen Gelegenheit gäbe, den famosen Stoff selbst zu probiren, und wenn sich auch Keiner daran wagen wollte, es selbst zu kosten, so würden doch wohl die Freunde des Müllers im Stande sein, ihre 30 bis 40 Glas Bier zu trinken, ohne schlimme Folgen zu verspüren, und das schon würde unserer Sache einigen Vorschub leisten.— —“

„Das ist eine famose Idee,“ erwiderte der Arzt, „und wir können ja allenfalls auch schon einen guten Stiefel vertragen, was meinen Sie?“

„Ei jawohl, Doktor,“ das letzte mal haben wir es schon bis zu 20 gebracht. Was übrigens Ihre Befürchtungen anbetrifft, daß keiner von unseren Bekannten das Bier probiren möge, so irren Sie sich gewaltig. Ich bin fest überzeugt, daß Jeder sein Gläschen trinken wird, besonders wenn der Stoff so gut ist, als der vom letzten Fäßchen, das wir am Mittwoch leerten.“

Damit trennten sich die Freunde und jeder ging seinem Beruf nach.

Am nächsten Morgen fuhr ein dreißiger Wagen an des Doktor's Wohnung vorbei, auf welchem sechs junge kräftige Männer saßen, die der Arzt nach den breiten Schultern und den intelligenten, gemüthlichen Gesichtern sofort für die Verwandten und Freunde des Müllers hielt—eine Voraussetzung die auch durchaus keine irrige war, denn nachdem die jungen Leute an der nächsten Ecke durch Befragen sich orientirt hatten, fuhren sie sofort nach der Mühle hinaus.

Nachdem der Doktor seinen wenigen Berufspflichten genügt hatte, sprach er bei dem Richter Lyman vor, um denselben von der Ankunft der erwarteten Gäste zu unterrichten; die Beiden und mehrere andere wollten dann zur Mühle hinaus, und die übrigen versprachen, am Abend nachzukommen.

Mit den so zusammengetrommelten Rumpanen machten sie sich dann auf den Weg und erreichten auch bald die Mühle, die etwa eine viertel Meile vom Städtchen entfernt lag. Hundert Schritte davon tönte ihnen schon lustiger Männergesang entgegen, und als sie sich nach der Gartenlaube verfügten, wurden Alle durch ein lautes „Hurrah!“ begrüßt. Die Bekanntschaften waren bald eingeleitet und angeknüpft, und es war noch keine Stunde vergangen, so saß Jeder—Temperenzler oder nicht Temperenzler—hinter seinem Glas Bier, und noch vor Tische mußten die deutschen Freunde die „Die Wacht am Rhein“ und nachher auch noch den „Yankee Doodle“ singen, worauf sich die Gesellschaft zu

Tische verfügte und dort der culinairischen Geschicklichkeit der Frau Klingelkopf alle Ehre erwiesen. Am Nachmittag machte die ganze Gesellschaft einen Ausflug in die wirklich schöne Umgebung und gelangte endlich Abends gegen 6 Uhr wieder auf die Mühle, wo ihrer die Frau Müllerin mit einem pikanten Abendbrod harnte.

Und schon während des Abendbrodes stellten sich die übrigen Honorationen ein—darunter der Mayor des Städtchens und mehrere Fabrikanten,—und da es in dem großen Wohnzimmer in der Mühle etwas schwül wurde, so verfügte sich die Gesellschaft nach der geräumigen Gartenlaube, wo Herr Krahenberg auf die Aufforderung seines Schwagers das zweite Fäßchen ansteckte.

Es war wirklich wundervoll, die Gesichter der Salzader zu beobachten—beinahe jeder sträubte sich zuerst ein Glas Bier anzunehmen, und doch hatte jeder, so oft Herr Krahenberg die Gläser füllte, sein Glas schon leer, und auf dem Boden der Laube war durchaus keine Feuchtigkeit zu bemerken. Der Leser kann sich also denken, wohin das Bier gegossen wurde.

Nachdem Herr Krahenberg zehnmal die Runde mit vollen Gläsern gemacht und nachdem seine Freunde der Reihe nach Brüderschaft mit dem Herrn Klingelkopf getrunken, und der Richter Jeden wenigstens dreimal umarmt hatte, sprang der Doktor, der sich auch von dem überaus fidelen Leben ungemein angeheitert fühlte, auf und hielt in englischer Sprache eine Ansprache, die sich in der Uebersetzung etwa so ausnahm:

„Meine Damen und Herren! (der Amerikaner redet die Damen immer zuerst an, was übrigens an dem besagten Abend überflüssig war, denn außer einer vierschrötigen irischen Ruhmagd guckte bloß noch ein flinkes deutsches Stubenmädchen durch die Blätter; in der Laube selbst war keine Dame anwesend, denn die hübsche junge Müllersfrau war gerade dabei, den Herren einen Haringssalat zu bereiten.) „Also meine Damen und Herren! Aus der Theilnahme die Ihr

alle den Freunden und Verwandten unseres tüchtigen Müllers zuwendet, kann Jeder schließen, wie hoch der Müller und seine liebe Familie in unserer Achtung stehen. Ich glaube, daß Keiner unter uns ist, der vorher einen fröhlicheren und vergnügteren Tag als den heutigen hier in Cedarville verlebt hat.

Ich erhebe nunmehr die Frage: Warum sind wir so fidel und heiter? Ist es die Anheiterung in Folge des genoßenen Gerstenfastes? Ist es der schöne Gesang, den uns unsere deutsche Mitbürger zum Besten gegeben? Oder ist es die Freude darüber, daß sich so zufällig eine Anzahl von intelligenten und strebsamen Bürgerinnen und Bürger hier zusammenfand? (Bei dem Worte „Bürgerinnen“ rief die Frau Müllerin dem Mädchen und der letzte Grund für solche Anrede wäre da doch nun wohl weggefallen; ob dies aber im ferneren Verlaufe der Rede beobachtet wurde, wird sich zeigen.) Sie, meine Damen und Herren,“ fuhr der unermüdlche Doktor fort, „werden mit mir ausrufen: Nein, es ist nichts von alle diesem. Es ist vielmehr die Gemüthlichkeit, die von den lieben deutschen Mitbürgern in unsere Gesellschaft getragen wurde, und das Bestreben eines Jeden derselben, zur allgemeinen Unterhaltung beizutragen, ohne sich dabei vorzudrängen. Wie, meine Damen und Herren, können wir die Gemüthlichkeit in unser freundliches Städtchen verpflanzen? Welche Mittel müssen wir ergreifen, um dem größeren Theile unserer Bevölkerung gerecht zu werden, der einmal in dem Wahn befangen ist, daß alle Biere berauschend und der Gesundheit nachtheilig sind; daß Wein, den doch schon Gott uns gelehrt zu bauen, daß auch Wein eben so verwerflich sei als Bier oder sonstige geistige Getränke. Nun, ich will es Ihnen sagen; laßt uns vor allen Dingen das Hauptübel beseitigen und dem heimlichen Verkauf von geistigen Getränken den Garaus machen; Sie wundern sich wenn ich von heimlichem Verkaufe spreche.—

Es ist aber Thatsache, daß jeden Tag eine bedeutende Quantität schlechten Fusels den Weg unter unsere Bevölkerung findet; das wie geht uns freilich nichts an, doch ist sehr stark zu vermuthen, daß neben dem Apotheker auch verschiedene unserer Groceryleute den Verkauf des Stoffes vermitteln. Zur Bestätigung der soeben aufgestellten Behauptung theile ich Ihnen noch mit, daß ich gegenwärtig unter meiner Behandlung zwei der hervorragendsten Temperenzler habe, welche nicht, wie ein anderer Arzt behauptet, an einer Gehirnerweichung leiden, sondern am Delirium Tremens; ja, meine Herren, am Säuserwahnsinn,—und wenn Sie weitere Beweise haben wollen, so sehen Sie hier die letzte Rechnung von einem gewissen Händler in „Drugs und Medicines,“ der fast jede Woche ein bis zwei Duzend Flaschen Brantwein in die Wohnung der besagten Klienten geliefert hat. Ich habe mir die Rechnung darum verschafft, weil ich gedenke, eines Tages mit dem gedachten Apotheker, der ein großes Licht unter den Temperenzlern ist, Abrechnung zu halten.—Also, meine Damen und Herren, die Beseitigung des heimlichen Verkaufes von Brantwein und andern derartigen Stoffen wäre der erste Schritt. Der zweite Schritt wäre der, eine Massenversammlung zu berufen, die unsern Stadtrath bestimmen soll, das Gesetz dahin abzuändern, daß das gesunde und nahrhafte Getränk, das Lagerbier, offen verkauft werden kann, und daß zu diesem Behufe Lokale in unserer Mitte begründet und offengehalten werden können, in welchen unsere Bürger gerade so wie heute zusammenkommen, um sich gemüthlich zu unterhalten, ihr Gläschen Gerstensaft zu trinken, Neuigkeiten auszutauschen und über Geschäftsangelegenheiten zu sprechen. Daß das Lagerbier nicht berauschend wirkt, haben Sie alle an sich selbst gefunden, denn ich glaube nicht, daß Jemand unter den Anwesenden ist, der mit wahren Genuß heute so viel Sodawasser vertilgt hätte, als er Lagerbier zu sich nahm. Sie

haben schon oft meine Ansicht über schlechten Schnapps und Sodawasser gehört; ich will mich also nicht weiter über das tödtliche Gift, welches diese Artikel enthalten, verbreiten. Noch einmal, meine Damen und Herren, laßt uns, da wir die einflußreichsten Bürger heute Abend hier zusammen haben, den Beschluß fassen und bei unsern Mitbürgern für dessen Geltendmachung wirken, daß wir endlich einmal den ungesunden Temperenzwahnsinn abschütteln und öffentlich ein gesundes kräftiges Glas Lagerbier trinken, heimlich aber nicht Whiskey und Brandy, sondern höchstens—Wasser.“

Diese Rede des jovialen Herrn Doktor wurde, obgleich sie nicht streng logisch war, doch mit großem Beifall aufgenommen, und als Herr Krahenberg eben wieder den Krahen in ein frisches Fäßchen eintrieb, konnte man wohl bemerken, daß trotz der Verneinung des Redners, das Lagerbier doch seinen Antheil an der geselligen Gemüthlichkeit der Anwesenden hatte; aber der Doktor kannte seine Leute sehr gut und wußte, welche Speise er denselben zu serviren hatte.

Nachdem Herr Krahenberg mit einer neuen Ladung die Runde gemacht, und Jeder wieder mit schmunzelndem Gesicht hinter seinem Glase Bier saß, stand der Bürgermeister des Städtchens auf und hielt ebenfalls eine längere Ansprache, in welcher er es wohl versuchte, den beiden Parteien gerecht zu werden, aber hauptsächlich, gleich dem Doktor, sich bemühte, den Nachweis zu führen, daß das Lagerbier in der That nicht berauschend sei (worauf sein Nachbar, ein langer dünner Salbader, nachdem er sein eigenes Bier ausgetrunken, auch das Bürgermeisterglas leer trank.) Das beste Mittel zur Beseitigung des Unfugs des heimlichen Schnappstrinkens, fügte die bürgermeisterliche Weisheit bei, sei die Freigebung des deutschen Nationalgetränks, und was in seiner Macht stehe, werde er thun, um dies Ziel zu erreichen.

Weitere Reden zum Ruhme des deutschen Bieres und der deutschen Gemüthlichkeit folgten, und besonders war es der

Richter Lyman, der sich dabei hervorthat. Demselben war, wie er im Verlaufe seiner Ansprache bemerkte, Tags zuvor ein in englischer Sprache gedrucktes Temperenztraktätchen in die Hände gefallen, in welchem, neben anderem Blödsinn, auch die Behauptung aufgestellt worden sei, der bekannte große deutsche Chemiker, der Professor Liebig, habe öffentlich erklärt, daß in einem Theelöffel voll Mehl bei weitem mehr Nahrungsstoff enthalten sei, als in vier Quart des besten bairischen Lagerbiers. Dies erklärte der Richter für eine schändliche Lüge der Temperenzler, und er wünschte nichts weiter, als die Probe mit zwei vollkommen nüchteren Personen machen zu können, von denen er dem Einen einen Theelöffel voll Mehl, dem Andern aber vier Quart des schäumenden braunen Stoffes als Subsistenzmittel für eine gewisse Zeit geben wolle. Er möchte dann doch sehen, welcher von Beiden am weitesten kommen würde.

Das Gelächter, welches diese Mittheilung des Richters hervorrief, hatte sich noch nicht ganz gelegt, als Frau Klingelkopf mit einem delikaten, ganz nach deutscher Weise zubereiteten Härringsalat eintrat, der von den Anwesenden sofort in Angriff genommen wurde und Allen vortrefflich mundete. Daß danach nochmals das Bier außerordentlich gut befunden wurde, und die Gesellschaft nicht eher aufbrach, als bis der letzte Tropfen getrunken war, bedarf wohl keiner besonderen Versicherung. Man schied endlich, nachdem man sich gegenseitig das feste Versprechen gegeben, schon am nächsten Tage Schritte zu thun, um eine Versammlung zusammen zu bringen.

Längere Zeit noch, nachdem die Gäste sich entfernt, sprach Klingelkopf mit seinem Schwager, und als sie sich endlich zur Ruhe begaben, hatte der Müller das Versprechen von Krahenberg erlangt, daß derselbe nach Cedarville übersiedeln wolle, im Falle er das versprochene Privilegium bekäme.

Am nächsten Morgen bot das sonst so stille Cedarville den

Anblick eines rührigen Lebens dar. Jeder der Herren, welche Abends zuvor beim Müller gewesen waren, machte sich auf die Beine und besuchte seine speziellen Freunde, um dieselben zu der beabsichtigten Versammlung vorzubereiten und einzuladen, und da sie alle mit großer Begeisterung für ihren Plan agitirten, so konnte es nicht fehlen, daß bereits bis zum Nachmittag hin die größte Mehrzahl der stimmberechtigten Bürger das ehrliche Versprechen gegeben hatte, bei der Versammlung am Abend zu erscheinen und für den Widerruf des strengen Temperenzgesetzes zu stimmen.

So kam der Abend heran, und eine stattliche Versammlung war es, welche die Freunde des edlen Gerstensaftes zusammengetrommelt hatten. Freilich hatten auch unterschiedliche Mucker und Hauptsalbader Wind von der Sache bekommen, und waren erschienen, um wo möglich die Versammlung einzuschüchtern und niederzubrüllen. Aber der Doktor war auch nicht faul; den Apotheker nahm er zuerst vor und zeigte ihm die früher erwähnten Schnappsrechnungen mit der Drohung, alles im Tageblatt zu veröffentlichen, was er wisse, wenn Jener nur ein Wort gegen die Bewegung losließe. Und so nahm er alle Parteien vor, ehe die Versammlung eröffnet wurde, und das Endresultat war, daß der Beschluß für den Widerruf des Temperenzgesetzes fast einstimmig angenommen wurde.

Der Müller war nicht anwesend und eben so wenig sein Schwager; als aber gegen halb elf Uhr die Luft erschüttert wurde durch drei donnernde Hurrahs aus hunderten von begeisterten Kehlen, und der leichte Nachtwind den Schall davon hinüber nach der Mühle trug, da sagte Klingelkopf triumphirend zu seinem Schwager:

„Na, jetzt weißt Du, was die Glocke geschlagen hat und wo Bartel den Most holt!“

So war Cedarville wieder befreit worden aus den Klauen der heuchlerischen Temperenzbande. —

Drei Abende

in einem

Lagerbier - Salon,

oder:

Der Triumph des Lagerbiers

über den Whiskey.

Erster Abend.

Ich liebe mir den heitern Mann
Am meisten unter meinen Gästen;
Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten.

G o e t h e .

Es war an einem reizenden, wonnigen Frühlingmorgen, als mich, den Aufzeichner der nachstehenden Begebenheiten, (zu jener Zeit Reisender für das rühmlichst bekannte Weingeschäft John Gz & Co. in Philadelphia), sowie einen Bekannten, der Omnibus von der Cedarville Eisenbahnstation nach Krahnberg's neuem Hotel brachte. Cedarville hatte jetzt ein recht freundliches Aussehen und überall begegneten dem Auge Neubauten, unter denen sich besonders das neue deutsche Hotel des Herrn Konrad Krahnberg auf das vortheilhafteste auszeichnete. Das Gebäude schien gerade erst fertig geworden zu sein, denn auf dem Dache wehte noch ein riesiger Tannenbaum und die amerikanische Fahne, welche die Werkleute als Zeichen der Vollendung da droben aufgezpflanzt hatten.

„Seien Sie mir herzlich willkommen, meine Herren!“ rief uns Herr Krahnberg entgegen, dessen joviales Gesicht der lautere Sonnenschein war, und dessen hohe und breite Figur aussah wie der leibhaftige Gambrinus, der Schutzpatron aller Brauer und Lagerbiertwirthe, zu welchem Bilde in die-

fem Falle der Portico des Hotels den besten Rahmen abgab. „Nochmals herzlich willkommen! Sie konnten zu gar keiner gelegneren Zeit kommen, denn heute findet die feierliche Einweihung meines neuen Hotels statt.“

Wir erwiderten den Gruß des freundlichen Wirthes mit kräftigem Handschlag, worauf derselbe in seinen Mittheilungen fortfuhr:

„Als mir damals der Stadtrath von Cedarville die Erlaubniß ertheilte, eine Bierhalle zu eröffnen, ließ ich mir wahrlich kein Gras unter den Füßen wachsen; ich ging im Gegentheil sofort mit Hülfe meines Schwagers an den Neubau, da uns unter all den angebotenen Häusern keines dem Zwecke zu entsprechen schien. Daß Mancher hier herum das Unternehmen mit ungünstigen Augen betrachtete, können Sie sich denken; aber daran störe ich mich nicht, denn wer keine Feinde hat, der hat auch keine Freunde. Trotzdem hätte ich nicht geglaubt, daß mir die hiesigen Salbader die Suppe schon gleich von vorn herein zu versalzen gedächten; denn denken Sie sich, meine Herren! unsere edle Kaltwasserbrigade hat sich den berühmten Heuler, Mr. Starthur, verschrieben, der dem Cedarviller Publikum in einer auf heute Abend anberaumten „Massenversammlung“ aus allen Tonarten etwas vorheulen soll. Darum freut es mich ganz besonders, daß Sie gerade heute gekommen sind; es kommen auch noch Freunde aus der nächsten Stadt und Musik, und ebenso haben mir so an dreißig bis vierzig deutsche Farmer aus der Umgegend ihren Besuch zugesagt. — Aber,“ unterbrach der Redselige sich selbst, „so kommen Sie doch herein; wir finden nachher schon Zeit, die hiesigen Verhältnisse weiter durchzuhecheln.“

Wir traten also ein, und nachdem der Hausknecht unser Gepäck in Empfang genommen, verfügten wir uns in die Trinkhalle, die wirklich allerliebft ausgestattet war, ähnlich

wie jene Lokale, die gegenwärtig in den größeren Städten so gang und gäbe sind.

Eine mächtige Eisbor zeigte vier blanke messingene Kraken, und sah dieselbe, mit zahllosen amerikanischen und deutschen Flaggen verziert, gerade so aus, wie eine Segelfregatte, deren Kanonen schon so weit vorgeschoben sind, daß der Kampf jeden Augenblick beginnen kann.

Herr Krakenberg ließ uns auch nicht lange im Zweifel über die Angriffsweise; er eröffnete sofort das Feuer, und erst nach dem dritten Schuß, da der Stoff wirklich ausgezeichnet war, nahmen wir den übrigen Theil des Neubaus in Augenschein. Ueberall zeigte sich ein guter Geschmack und praktischer Sinn. Nachdem wir alles besichtigt hatten, gingen wir noch einmal in die Trinkhalle, weil einem jungen Amerikaner, der ebenfalls mit uns gekommen war, eine technische Neuerung an den Kraken aufgefallen war. Herr Krakenberg lächelte aber über die Neugierde des jungen Mannes, denn er wußte es ja wohl, und wir konnten es errathen, daß es nicht den Kraken, sondern dem ausgezeichneten Gerstenjaße galt, was die Inspektion veranlaßte.—

Geschäfte, die ich in verschiedenen Theilen der Stadt hatte, riefen mich fort; ich verabschiedete mich daher von Herrn Krakenberg, nahm meine Proben und suchte zunächst den Apotheker auf, der, so lange das Liquorverbot in Cedarville als Gesetz bestand, stets ein ausgezeichnete Kunde unseres Geschäftes gewesen war. Er kaufte auch heute wieder zwei Fässer Whiskey, 40 Kisten vom besten Hennessy Brandy und 4 Kisten Wein. Sonderbar dabei war es aber immer, daß wir den Whiskey mit einer frischen Aufschrift versehen mußten, worauf in großen Buchstaben zu lesen war: „Alcohol.“ Ich erwähne die Bestellung von heute blos darum, damit es dem Leser möglich wird, den Umfang des Sieges zu berechnen, den das Lagerbier über den Whiskey errang.

Mit einem sehr hämischen Gesicht wandte sich der Apotheker, nachdem alle seine Bestellungen gebucht waren, an mich und sagte:

„Wissen Sie denn auch, daß heute Abend die erste deutsche Wirthschaft in unserer Stadt eingeweiht wird?“

„Habe bereits das Vergnügen gehabt, davon zu hören,“ erwiderte ich, worauf Jener mit schlecht verhehltem Groll und offen zu Tage tretender Bosheit fortfuhr:

„Na, wenn der Krahenberg da drüben mit seinem neuen deutschen Saloon eine „Fortune“ zu machen gedenkt, dann ist er ganz bedeutend auf dem Holzwege; die paar Schneider, der Schmied und die drei Müllerburschen, die seinen Platz frequentiren werden, können ein solches Wesen nicht aufrecht erhalten und wenn sie ihren ganzen Lohn in dem abscheulichen Gebräu versaufen.—Aber das ist noch nicht alles,“ fügte der kleine boshafte Giftmischer bei, „die Freunde der Temperenz haben sich seit der Niederlage, die sie durch eine schändliche Ueberrumpelung in der Volksversammlung, deren Beschlüssen der Mister Krahenberg seine Schenkergerechtsame verdankt, wieder zusammen gefunden und sind jetzt stärker als je; sie haben auf heute Abend eine Massen-Temperenzversammlung nach dem Stadthause einberufen, und den edlen und wahren Volksfreund, Herrn Starthur eingeladen, eine Rede an dieselbe zu halten. Ja, ja! Herr Krahenberg wird den Einfluß dieser Bestrebungen sehr bitter empfinden, sehr bitter, ja, ja. Und überdem“—fuhr der noble Pillendreher mit einem sehr schlau und verschmigt aussehenden Gesichte fort, und dämpfte dabei seine Stimme zu einem vorsichtigen Flüstern,— „überdem kann ich Ihnen im Vertrauen sagen, mein lieber Geschäftsfreund, daß die ganze Geschichte da drüben schon um deswillen eine Fehlgeburt ist, weil den „nobleren“ Bürgern in Cedarville das Lagerbier nicht genügt; die wollen etwas besseres und gehaltvolleres haben, und nicht vor aller

Welt, sondern zu Hause trinken; und da wissen sie denn, daß ich von ihrer „Medizin“ immer einen guten Vorrath auf Lager halte. Das Lagerbier, dieß gemeine Getränk, überlassen sie dem Plebs.“

Der Apotheker machte hier eine Pause, um sich ein wenig zu verschlafen, und mir ein Gläschen von seiner „Medizin“ anzubieten, was ich aber ausschlug, da ich vorher mich im Lagerbier versucht hatte und auf den Abend dasselbe wieder zu thun gedachte. Ich erlaubte mir einige Bemerkungen zu Gunsten des neuen Hotels und seines Eigenthümers, kam dabei aber übel an, denn Jener begann auf's Neue seine Tiraden gegen den Wirth und gab mir nicht ganz undeutlich zu verstehen, daß er von mir, der ich an ihm einen guten Kunden habe, kein Parteinahme für die deutsche Bierwirthschaft erwarte. Es sei doch gewiß eine gewaltige Dummheit vom Müller Klingelkopf gewesen, schloß der Apotheker dann, daß er seinem Schwager angerathen habe, ein so großartiges Hotel und Halle dort aufzuführen; denn Freunde der Temperenzsache würden sicherlich nicht dort vorkehren, u. die Bummler und Zugvögel nicht dazu beitragen, dem Hotel einen guten Ruf zu verschaffen. Kein Reisender würde innerhalb 6 Monaten mehr dort einkehren. Es wären schon heute eine Masse jener Subjecte in der Stadt, welche die „Einweihung“ angelockt hätte; die Meisten wären schon angetrunken und wenn die erst noch einige Glas Lagerbier tranken, so wäre der Teufel los, der Krawall etablirt, und vielleicht säh' sich die Bürgerschaft schon morgen genöthigt, das Lokal zu schließen.

Ich muß gestehen, daß mich besonders die letzteren Bemerkungen des Apothekers etwas nachdenklich gemacht hatten und daß ich, die unaufhörlichen Wühlereien der Kaltwasserbrigade beachtend, ein gewisses Gefühl der Bedenklichkeit für den Erfolg des Krahenberg'schen Unternehmens nicht unterdrücken konnte. Ich verließ die Apotheke und begab mich nach dem

Hotel zurück, um Herrn Krahlenberg meine Besorgnisse mitzutheilen. Der gemüthliche Wirth aber lachte laut auf, als er mein besorgtes Gesicht sah, und sagte:

„Lassen Sie den guten Mann nur sprechen; der lockt keinen Hund hinter'm Ofen hervor, und was die Subjekte und Bummler anlangt, so haben wir eben zwei zur Thür hinaus gewiesen; herein darf mir so wie so keiner mehr, und außerdem stehen mir alle Landsleute und Freunde zur Seite, um Ordnung zu machen, wenn Einer über die Schnur hauen sollte.“

Der Mittagszug brachte noch acht bis zehn deutsche Familien aus der nächsten Stadt, und der geräumige Hof stand auch schon voll von Farmerswagen, deren Besitzer sich bereits in der geräumigen Trinkhalle befanden. Als wir uns dorthin begaben, war der große Saal schon ziemlich besetzt, und wahrlich, auf jedem Gesichte thronte eine gewisse Feierlichkeit, und die rüstigen deutschen Gestalten sahen nicht danach aus, als ob sie gesonnen wären, am Abend das Vergnügen des gemüthlichen Zusammenseins mit ihren Landsleuten aufzugeben, um den Tiraden der Kaltwasser-Apostel im Stadthause zu lauschen.

Als ich mein Auge über die Versammlung schweifen ließ, bemerkte ich auch den Doktor und den Richter Lyman, die sich mit mehreren anderen Gästen unterhielten; ich nahm daher Platz am nämlichen Tische und theilte den beiden Herren mit, was mir der Apotheker gesagt hatte.

Der Doktor aber fuhr da los und rief: „Warten Sie nur, dem Herrn legen wir auch noch das Handwerk!“

Unterdessen kam auch der Müller mit seiner hübschen Frau, denen die Geschichte ebenfalls brühwarm erzählt wurde. Lächelnd sagte da Klingelkopf, daß es ihm die Cedarviller gerade so gemacht hätten, als er die Whiskey-Distillerie in eine Mahlmühle umgeschaffen hätte.

Der Redende wollte noch einige Kraftausdrücke dazwischen

werfen, als die Mittagsglocke zum Essen rief. Der Müller und seine Frau speisten auch mit uns, und Ersterer würzte uns das Mahl mit mehreren Temperenzkunststückchen.

Nach dem Essen gingen wir wieder in den Saal, wo die Stimmung schon etwas heiterer geworden war, denn sechs Musiker, die mit dem Zuge angekommen waren, begannen bereits ihre Instrumente in Ordnung zu bringen. Herr Krahenberg, dem noch keine Gattin zur Seite stand, hatte alle Hände voll zu thun; bald mußte er in der Küche nachsehen, bald Freunde empfangen, und ab und zu sah er nach, ob die temporären Kellner auch jedesmal ihr Geld ablieferten beim Empfang des Bieres. Wir alle konnten auch nicht für eine Minute seiner habhaft werden.

Einiges Aufsehen erregte das Eintreten eines langen dünnen Herrn, der sich wie ein schwarzer Storch zwischen den kräftigen deutschen Figuren ausnahm; er blieb in der Nähe des Eingangs stehen und ließ sein großes wasserblaues Handwerksburschen-Auge über alle Versammelten schweifen; da er, was er suchte, nicht zu finden schien, verließ er bald wieder das Lokal und ich konnte nicht umhin, den Müller zu fragen, ob er den Herrn kenne; der Müller kannte ihn nicht, aber der Doktor, der meine Frage gehört hatte, sagte, daß dies der importirte Temperenzredner, der Herr Starthur, in höchst eigener Person gewesen sei, der sich wahrscheinlich umgesehen habe, ob nicht irgend welche verirrte Schafe unter der Versammlung seien.—

Ich trat daher an's Fenster, um mir den Storch noch einmal anzusehen, und prallte ordentlich zurück, denn der besagte Herr stand dicht vor dem offenen Fenster, klopfte einem besoffenen „Russen“ auf die Schulter und tröstete ihn mit den Worten:

„O, du armes verirrtes Lamm, ist denn der Effect von der verdammten Saufbude so früh am Tage schon fühlbar? Komm mit mir, Du armer Verführter, zum Bürgermeister,

damit Du demselben sagen kannst, wo Du den vermaledeiten Stoff bekommen hast, der Dich deiner Sinne beraubt hat; und damit es Dir nicht schwer wird, die Wahrheit zu gestehen, so gebe ich Dir hier 5 Dollars, die Du zum Besten Deiner Familie verwenden kannst.“

Da die beiden Ehrenmänner ihren Platz verließen und nach dem Stadthause zu gingen, so konnte ich die weitere Unterhaltung nicht mehr hören. Wie wir aber später vom Bürgermeister hörten, so brachte Herr Starthur sein Lamm wirklich zur Schlachtbank, und die Scene, die sich im Zimmer des Magistrats abspielte, war eine so köstliche, daß ich sie den Lesern hier vollständig vorsehen muß.

„Wie heißen Sie?“ fragte der Mayor den betrunkenen Strolch, der sich nur dadurch auf den Beinen zu halten vermochte, daß er sich fest auf den Arm seines klapperdürren Temperenzfreundes stützte. „Mike Fitzhure, Cw. Ehren,“ antwortete der Russe. „Wo haben Sie sich heute den Kausch geholt?“

„Dort drüben im Gebüsch.“

„Und was hatten Sie für Getränke?“

„Dieses hier,“ sagte Mike, indem er eine Flasche aus der Tasche hervorzog.

Der Mayor und Herr Starthur rochen an der Flasche und sagten beinahe gleichzeitig:

„Ei, da ist ja Whiskey!“

„Und von wem haben Sie Flasche und Inhalt erhalten?“

„Vom Apotheker, dem ich eine Kasten Holz dafür gesägt habe.“

„Haben Sie heute auch Lagerbier getrunken?“

„O nein, der verd—— Dutchman wollte mir keins geben und warf mich vor die Thür.“——

Das blasse, traurige Gesicht des Herrn Starthur wurde noch um einige Zoll länger; er sah seinen beschämenden Irrthum sofort ein und wollte das „arme verirrte Lamm“ rasch

zur Thüre hinauschieben, was der Mayor indessen verhinderte, da ihm vorher schon zu Ehren gekommen war, daß Mike und seine Sauffumpane wiederholt versucht hatten, in Krahenberg's Lokal zu dringen, um Ruhestörungen zu verursachen und nachher den Leuten vorzumachen, daß das Lagerbier die Veranlassung zu dem Cravall abgegeben hätte.

Die nächste Frage schon entschied Mike's und des Apotheker's Schicksal; hier folgt sie:

„Hat Ihnen ein regulärer Arzt den Whiskey verschrieben?“

„Nein,“ sagte Mike, dem jetzt trotz seiner Betrunketheit etwas unheimlich zu Muth wurde.

„So haben Sie,“ fuhr der Bürgermeister fort, „da die neueingetretenen Veränderungen im Temperenzgesetz sich nicht auf den Whiskey erstrecken, laut § 11 dieses Gesetzes zehn Dollars Geldstrafe und drei Tage Gefängnißhaft verwirkt; der Apotheker aber, da es das erste Mal ist, daß er das Gesetz übertreten, oder angeklagt war, hat eine Geldbuße von 50 Doll. zu erlegen.“

Der Apotheker wurde benachrichtigt und hatte zu bezahlen; Mike aber, der bloß die 5 Doll. hatte, die er von Mr. Starthur erhalten, mußte 8 Tage brummen. Wie sehr aber der Apotheker dem Herrn Starthur seinen übergroßen Eifer dankte, werden wir am Ende des ersten Abends erfahren.

Die Musik hatte eben das erste Stück beendet, als ungefähr ein Duzend Gesinnungsgenossen vom Richter Lyman und des Doktors eintraten; alle Tische waren jetzt besetzt und Diejenigen die ihre Familien mitgebracht, gingen nach dem Speisesaal, der auch anfang sich zu füllen. Nachdem die Töne des ersten Musikstückes verflungen, sangen alle, Deutsche und Amerikaner, die „Wacht am Rhein“, wobei auch die Musiker mithalfen, so daß der ganze Marktplatz von den kräftigen Tönen widerhallte. Wie ich später erfuhr, soll Mr. Starthur den Apotheker gebeten haben, das Fenster zu schließen, damit man

nichts von dem „Höllenslärm“ höre. Den antwesenden Amerikanern aber war es etwas Neues, zu sehen, wie so viele Menschen beisammen sein können und ihr Bier sippen, ohne zu krafehlen.

* * *

Das aber ist eben das Schöne und Noble bei den Zusammenkünften der Deutschen; bei ihrem schäumenden Bier bleiben sie vernünftig und vor allen Dingen M e n s c h e n ; Heiterkeit, gemüthliche Unterhaltung, Anregung zu Herz und Geistbildenden Unternehmungen, Gesang und Tanz und hie und da ein etwas derber, aber sonst harmloser Scherz, das sind gemeiniglich die Begleiter der deutschen Vergnügungen, bei denen das B i e r das Getränk bildet. Blicken wir dagegen dorthin, wo der Whiskey, der Brandy, der Gin bei einer Menge von vergnügungssüchtigen Menschen den Hauptstoff der Erfrischungen bildet, da gibt es,—wie in Arthur's „Zehn Nächte in einem Schenzzimmer“—statt der der HeiterkeitMöhheiten jeder Art; statt der Gemüthlichkeit Prügelei; statt der harmlosen Scherze Mord und Todtschlag! Das eben ist das Schöne des Bieres: es erfrischt und erheitert den Menschen, macht ihn aber nicht zum Vieh, zum Verbrecher, wie jener Stoff, den der Amerikaner so gern mit dem bezeichnenden Ausdruck „Hardware“ belegt, darum Hoch! dem Gerstensaft, und Bereat dem Whiskey!

* * *

Um 8 Uhr wurden Tische und Stühle aus dem Saale geräumt, damit es Platz gab für die Tänzer.

Während des Tanzes schlichen sich viele Neugierige in den Saal, um sich die Tänze, die meistens nach deutscher Manier aufgeführt wurden, anzusehen. Und an den offenen Fenstern stand die Avantgarde aller amerikanischen Festlichkeiten, die Schuljugend, und hörte der wirklich einschmeichelnden Musik mit der größten Andacht zu. Vor den Nachbarhäusern standen ebenfalls Gruppen, die der Musik lauschten und den

Takt mit den Füßen dazu schlugen, besonders waren die jüngeren „Ladys“ ziemlich stark vertreten, was wiederum zur Folge hatte, daß die männliche Jugend auch nicht weit davon ihre Hütten baute.

Unerbessenen saß Herr Starthur in der geräumigen Halle des Stadthauses und zählte die Häupter seiner Lieben. Und siehe, statt der sieben, fehlten ihm der Apotheker und sein ganzer Anhang, denn dessen Freundschaft hatte sich mit einem Male in bittere Feindschaft verwandelt, weil er in dem allzu großen Eifer Starthur's nichts als wie Malice erblickte.

Ferner fehlte die zum Applaudiren so sehr nothwendige Jugend, die sich ebenso, wie die Nachbarn von Krahnenberg, in der Nähe des „Dutch Saloons“ befanden.

Es war schon halb neun Uhr, als Herr Joe Morgan, der Vorsitzende, die Versammlung eröffnete, und den Anwesenden Herr Starthur, vorstellte, der auch ohne weitere Einleitung die Heulerei begann. Er ließ die letzten 12 Jahre, die jetzt über Cedarville vorbeigegangen sind, noch einmal Revue passiren, hob wiederholt die Schicksale der Helden der „Ten nights in a bar room“ hervor, und schloß dann mit der Bitte, daß ja alle, die den „Pledge“ gezeichnet hätten, zusammenhalten sollten, damit das neue Uebel, das ihnen jetzt so glänzend vor Augen geführt würde, wiederum wie ehemals mit Stumpf und Styl ausgerottet würde. Ich übergehe alle die anderen fulminanten Salbadereien und Heulereien; es sei bloß noch erwähnt, daß die ganze Zuhörerschaft wenig Zähne mehr zum Beißen hatte, sonst wäre es den lustigen Deutschen schlecht ergangen.

Die Collekte betrug, da der Eintrittspreis 10 Cents war \$2.60; und da der Vorsitzende 50 Cents bezahlte, so ergab sich eine Zuhörerschaft von 22 Personen. Eine traurige Anzahl für eine Massenversammlung. — —

Der große Saal von Krahnenberg war so überfüllt, daß nur die Hälfte der Anwesenden tanzen konnte, und da es mir

viel zu voll war, zog ich mich hinter die Reihen der Tanzenden zurück, um den Beobachter zu spielen; an beifälligen Neußerungen fehlte es auch nicht, ebensowenig an Szenen, die einen Platz hier finden sollen.

Ein junger Mann von intelligentem Neußern sagte zu einem seiner Cumpare:

„Du Jack! geh' und hole ein Glas von dem Stoff, wovon die Leute behaupten, daß es einem nicht in den Kopf steigt; ich möchte doch einmal sehen, ob etwas daran ist.“

Der Aufgeförderte ging und kam auch bald mit einem gefüllten Glas zurück das der Reihe nach von 6 bis 8 jungen Leuten versucht werden sollte.

Der Erste, der das Glas erhielt, versuchte es zunächst mit den Lippen und trank es dann bis auf die Nagelprobe aus, (natürlich aus Spaß), worauf dann die andern, (jeder wieder aus Spaß) ein Glas austranken, was wieder zur Folge hatte, daß alle acht Jünglinge gleichzeitig, unter dem größten Gelächter, ihre Gläser austranken; und so zählte ich während des einen Tanzes, daß jeder seine fünf Glas Bier getrunken hatte; was wiederum zur Folge hatte, daß die jungen Leute sich angeheitert fühlten und jeder sein Bestes that, um auch seine übrigen Freunde und Bekannten anzuheitern und Bier dazu zu trinken. Und seltsamerweise traf es sich, daß als um halb elf Uhr die Temperenzversammlung geschlossen wurde, kein Mensch im Saale war, der nicht sein Glas Bier in der Hand, oder schon ein's getrunken hatte.

Als Herr Starthur das Stadthaus verließ, wandte er sich an Joe Morgan und sagte mit betrübtem Tone:

„Mr. Morgan, das war eine armselige Versammlung heute Abend.“

„Ja,“ sagte Joe Morgan, das ist nicht abzuläugnen; aber wenn es sich so verhält wie die Leute sagen, daß Lagerbier wirklich ein gesundes nahrhaftes Getränk ist, so sehe ich nicht ein, warum von dem Apotheker und mehreren Andern so viel

„Halloh“ gemacht worden ist, denn es steht doch fest, daß wir nicht das Recht haben, unsern Mitbürgern zu verbieten, was sie essen oder trinken sollen.“

„Ja,“ sagte Starthur da, „das ist alles in der Ordnung, aber wenn die Leute nur beim Bier blieben und dann noch, wenn es bei der e i n e n Wirthschaft bliebe; der Krahnberg scheint mir ein tüchtiger, braver Mann zu sein; wie wird es aber, wenn wir noch ein Duzend Lagerbierjaloons dazu bekommen? Denn es gibt gewissenlose Menschen genug unter ihnen, die auch den Schnaps verkaufen, ob sie da ein Recht dazu haben oder nicht—und glauben Sie mir, Mr. Morgan, unter den Deutschen giebt es auch Bummler und Faulenzer genug, denen nichts lieber ist, als solch' eine leichte Existenz, wo sie frei mitsaufen können.“—

„Und dann noch eins, glauben Sie denn, daß den Leuten hierherum das Bier für die Dauer genügt? ich sage nein; denn Sie werden finden, daß die Meisten schon in kurzer Zeit Verlangen nach Getränken tragen, die etwas mehr im Halse fragen. Uebrigens schlage ich vor, daß wir heute Abend noch Herrn Krahnberg einen Besuch abstatten; sie werden finden, daß jetzt schon die ganze Saufkompagnie betrunken ist; es wird uns daher an Material für eine weitere Massenversammlung auf morgen Abend nicht fehlen; und ich müßte mich sehr irren, wenn wir nicht heute Abend Erfahrungen genug machen würden, um morgen Abend den Bürgern Cedarville's die Augen zu öffnen, und ihnen zu zeigen, welchen Sündenpfuhl sie in ihrer Mitte gestiftet haben.“

Herrn Starthur's Vorschlag wurde also angenommen und so verfügten sich der Hauptsalbader, Joe Morgan und der Redakteur der Cedarville „Post“ nach der „Hölle,“ um dort noch weitere Studien zu machen. Sie langten gerade im Saale an, als sich Deutsche und Amerikaner zu einer großen Quadrille formirten, und wurde gerade die erste Tour ausgerufen, worauf dieselbe von der Musik gespielt wurde,

Wie erstaunten aber die Herren, als sie bemerkten, wie anständig und ruhig sich alle Theilnehmenden benahmen, und noch mehr so, da sie im ganzen Saale trotz der späten Stunde keinen einzigen Betrunkenen sahen, und nur heiteren und vom Tanze gerötheten Gesichtern begegneten.

Das scharfe Ohr Starthur's entdeckte Männerstimmen im anstoßenden Speisesaal und da er vermuthete, daß es dort lustig herging, und daß dort gespielt und „Hardware“ getrunken würde, so bat er Joe Morgan so lange im Saale zu verweilen, bis er die Sache auf den Grund gesehen hätte. Aber der Salbader sollte auch dort eine Enttäuschung erfahren, denn im Speisezimmer saßen nur älterer Herren und Damen, und solche denen der Saal zu voll war zum tanzen und die lieber in dem geräumigen Speisezimmer ein Stündchen verplauderten und ihr Glas dazu tranken. Der Doktor und Richter Lyman saßen auch noch zusammen und da Beide den Salbader kannten, so ersuchten sie ihn ein wenig Platz zu nehmen und ihnen mitzutheilen, wie die Temperenz-Versammlung ausgefallen sei. Aber da kamen sie schlecht an, denn Starthur wollte ihnen unter keiner Bedingung Rede stehen, er gab aber zu, daß er nicht erwartet hätte, daß die Einweihung so ruhig ablaufen würde, sprach indessen unverholen seinen Zweifel aus und meinte, daß die Herrlichkeit nicht lange dauern würde. Um halb nach 11 Uhr verfügte sich Starthur wieder in den Saal, um dort seine Gefährten abzuholen, aber da bemerkte er zu seinem Schrecken, daß Herr Joe Morgan und der Redakteur der „Posoune“ sich ebenfalls in den Reihen der Tanzenden befanden. Nachdem der Tanz beendet war, ergriff er Joe Morgan beim Arm und zog ihn mit sich fort; auf der Straße fand noch folgender Dialog statt:

Mr. Morgan, haben Sie auch Lagerbier getrunken?

„No Sir! Haben Sie es vielleicht probirt?“

„Aber, Mr. Morgan, wie können Sie eine solche Belei-

digung aussprechen; Sie sollten doch meine „Principles“ besser kennen als so.“

„Nichts für ungut, Herr Starthur, es war nicht so böse gemeint. Ich glaube es ist das Beste, wenn wir die Massenversammlung auf weitere 6 Monate verschieben, denn wie der Wind jetzt weht, ist es nicht rathsam, weiter in die Leute zu dringen.“

„Das ist auch meine Ansicht, Mr. Morgan, es ist das Beste, wenn wir eine passendere Gelegenheit abwarten, an der es uns, wenn die Zeit da ist, nicht fehlen wird. Aber hier sind wir bei der Apotheke, wo wir uns trennen müssen, denn ich bin als Gast bei dem Apotheker, also gute Nacht.“

Nachdem Herr Starthur längere Zeit geklopft hatte, wurde im zweiten Stock ein Fenster geöffnet, und die Stimme des Apothekers frug ziemlich barsch, wer noch Einlaß begehre; als sich Herr Starthur zu erkennen gab, rief der Apotheker dem erstaunten Salvader zu, er solle sich zum Kukuk scheren, und sich jemand Anders suchen, der ihm den Narren umsonst machte, auch begriff er nicht, wie Starthur noch die Frechheit haben könnte um ein Nachtlager zu bitten, nachdem er seinem frühern Freund zu 50 Dollars Strafe verholfen hätte. Als Herr Starthur dem erbosten Apotheker die Sache aufklären wollte, warf jener das Fenster zu und ließ ihn auf der Straße ziehen. Das laute Sprechen brachte Mr. Morgan wieder zurück und als er hörte, was vorgefallen, erbarmte er sich des Salvaders und nahm ihn mit nach seinem Hause. Noch von Weitem hörten sie die lustigen Töne der Clarinette und das taktmäßige Brummen des Basses und es schien Beiden, als machten sich jene unschuldigen Instrumente lustig über das glänzende Fiasco, das die Temperenzsache an diesem Abende erlitten hatte.—

Kurz nach 12 Uhr fingen sich die Reihen der Tänzer zu lichten an, und da ich selbst müde war, so verfügte ich mich

nach meinem Zimmer, um das Erlebte mit in die Traumwelt zu ziehen.

Als ich am andern Morgen meine Zechе berichtet und den Omnibus bestiegen hatte, der mich nach der Bahnstation bringen sollte, kam Herr Krahnberg mit verschlafenen Augen hervorgesprungen, um mir die Hand zum Abschied zu drücken, und mir zu sagen wie sehr er sich freue, daß die Sache so gut abgelaufen wäre.

Das können Sie auch in mehr wie einer Beziehung sein. Denn vor Ihrer Hinterthüre liegen 42 leere Fässer, deren Inhalt Euch auch die Taschen gefüllt haben wird. Noch ein Adieu, und dann fahren wir nach dem Bahnhof, wo ich auch den langen Salbader schon antraf. Und so endete der erste Abend in einem Lagerbiersaloon.

Zweiter Abend.

Aus dem Feuerquell des Weines,
Aus dem Zaubergrund des Bechers
Sprudelt Gift und—süße Labung,
Sprudelt Schönes und—Gemeines;
Nach dem eignen Werth des Bechers,
Nach des Trinkenden Begabung!
In Gemeinheit tief versunken
Liegt der Thor, vom Rausch bemeistert;
Wenn er trinkt—wird er betrunken,
Trinken wir—sind wir begeistert.

M i r z a = S c h a f f y .

Zwei Jahre waren verflossen, ohne daß sich mir eine Gelegenheit darbot, Cedarville wiederzusehen. Aus den geschäftlichen Correspondenzen ersah ich zwar, daß Krahnberg große Posten Champagner, Ungarwein, Kirschenwasser und feinere Liquöre bezog; aber über das Wohlergehen meiner engeren Freunde erfuhr ich so viel wie nichts.—Der Apotheker aber bezog in den zwei Jahren bloß eine Kiste Brandy; und da unserm Chef Herrn John Cz, der letztere Umstand befremdete, so ersuchte er mich, wieder einmal einen Abstecher nach Cedarville zu machen, um wenigstens den Grund zu erfahren, warum uns der Apotheker seine werthvolle Kundschaft entzogen hätte.

Mir kam der Auftrag gerade recht, denn ich muß gestehen, daß ich selbst neugierig darauf war, wie es Krahnberg und seinem Schwager in den letzten zwei Jahren gegangen war.

Ich packte also meine Proben ein, versah mich mit den nöthigen Papieren und bestieg wieder, meine eigentliche Heimath, die Eisenbahn. Die Fahrt ging auch so glücklich wie nur irgend auf amerikanischen Eisenbahnen möglich von statten; wir gleisten nur zwei mal aus, was uns bloß einen Aufenthalt von einer Stunde verursachte.

Als wir in Cedarville ankamen, wurden viele ängstliche Fragen wegen des Unfalles an uns gerichtet, da aber Niemand Sympathie beanspruchte, so verliefen sich die Leute bald wieder.

Krahnberg's Omnibus befand sich nicht mehr an der Station, es blieb mir daher nichts übrig, als eine der Droschken zu besteigen, die sich in großer Anzahl in der Nähe befanden.

Ich richtete mehrere Fragen an den Kutscher über Krahnberg, seinen Schwager und andere Bekannte und erfuhr zu meiner Freude, daß es allen gut ginge und alle wohllauf seien.

Der Kutscher war selbst ein Deutscher und wunderte sich nicht wenig, daß mir von dem Aufschwung, den Cedarville in den letzten Jahren genommen, nichts bekannt sei.

„Da sehen Sie sich den Neubau dort drüben an,“ sagte er, während er mit der Peitsche nach der Richtung zeigte, „dort wird eine deutsche Lagerbierbrauerei gebaut; sehen Sie, wie sich die Arbeiter dort wie Ameisen in den Berg hineinwühlen? Und wissen Sie auch wer die bauen läßt? Der Müller, der Krahnberg und der deutsche Schullehrer.“

„Ja, hat man denn in Cedarville eine deutsche Schule? Und hat denn ein Schullehrer so viel Geld, um sich an solch einem Unternehmen zu betheiligen.“

„Eine deutsche Schule?“ erwiderte der Kutscher, indem er die Unterlippe emporzog; wir haben nicht allein eine deutsche Schule, wir haben auch eine deutsche Kirche, einen Turn- und Gesangverein, einen Bauverein und einen Leseverein und

auch eine deutsche Zeitung. Und ob der Schullehrer Geld hat? Der ist ein fleißiger und sparsamer junger Mann, der es sich durch Privat-Unterricht und Clavierstunden ermöglichte, seine paar tausend Thaler auf der Bank zu haben."

„Wie viele Deutsche zählt denn jetzt Cedarville?“ frug ich.

„Ich denke, es sind nahe an 5000.“

„Und wird die Kirche von Vielen besucht? und ist der Pastor auch ein Salbader?“

„Nein, da irren Sie sich, der alte Herr ist kein Salbader, und wird die Kirche von so Vielen besucht, daß nicht mehr Platz genug da ist; die Gemeinde wird daher die Kirche größer bauen.“

„Uebrigens werden Sie heute Abend den Herrn Pfarrer und Schullehrer bei Krahnberg treffen und Sie werden dann selbst zugestehen, daß der deutsche Pfarrer ein lieber alter Herr ist. Bei Krahnberg geht es übrigens heute Abend lustig her.“

Da wir gerade eben bei Krahnberg's Hotel anhielten, so stieg ich aus, bezahlte den Kutscher, übergab dem Hausknecht mein Gepäck und fragte denselben nach Herrn Krahnberg, den ich diesmal unter dem Portico vermißte.

„Mit Herrn Krahnberg können Sie heute nicht viel aufstellen,“ erwiderte der Hausknecht, „der heirathet heut', die Hochzeit wird heute Abend gefeiert.“

Nachdem ich meine Proben in das neue Probenzimmer des Hotels getragen, ging ich in die Trinkhalle, um dort Näheres zu erfahren.

Die Halle war aber um diese Zeit, 11 Uhr Morgens, ziemlich leer, und da ich keine Bekannte unter den Anwesenden sah, trank ich ein „Steh'glas“, nahm meine Proben und verfügte mich zu dem Apotheker, den ich in seinem Sanftum antraf, der aber so sauertöpfig drein sah, als wäre sein Gesicht aus Hundsrücker Handkäse modellirt.

Da ich in Geschäftssachen gewohnt bin, direkt auf's Ziel loszugehen, so frug ich den Apotheker, warum er uns in Bezug auf seinen Liquor- und Weinbedarf nicht mehr beschre, oder ob ihm der Preis nicht mehr entsprechend.

„Fragen Sie lieber die Cedarviller, warum sie mich nicht mehr berücksichtigen, und warum sie das vermaledeite Lagerbier einem kräftigen Trunk Cognac vorziehen. — — Glauben Sie mir, verehrter Freund, daß ich in den letzten zwei Jahren nichts weiter verkauft habe, als was ich von Ihnen bezog. Von dem Whiskey habe ich noch ein ganzes Faß und von der letzten Sendung sind auch noch 6 Flaschen übrig; ich werde sonst nichts los, als was von den Ärzten verschrieben wird, und das sind solch' geringe Quantitäten, die zählen nicht. Ueberhaupt verkauft jetzt auch noch der Krahnberg ein Zeug, was sie „Kitchen Water“ oder Kir-schen Wasser nennen, ein schönes Wasser fürwahr, man versichert mich, daß es stärker als Whiskey sei; übrigens wird jener Stoff in Gläsern verkauft, die nicht größer sind, als wie ein Fingerhut—die frühere Bevölkerung von Cedarville wäre mit einem solchen „Horn“ nicht zufrieden gewesen.— Bei den Deutschen geht übrigens alles—die dürfen auch alles.

„Wir haben auch noch eine Apotheke hier, eine deutsche; der Eigenthümer derselben hält auch Sodawasser zum Verkauf und Abends hoßt er bei Krahnberg und trinkt Bier.— Das ist „Consequenz.“—

Ich sah wohl, daß heute mit dem Manne nichts aufzustellen war, ich nahm also Abschied, besuchte unsere übrigen Geschäftsfreunde und verfügte mich wieder nach Krahnberg's Hotel; es war auch jetzt Mittagszeit.

Auf der Treppe wurde ich beinahe von Krahnberg über'n Haufen gerannt, der sich, nachdem er ziemlich zerstreut um Entschuldigung gebeten, drücken wollte. Erst als er mein Gesicht erkannte, kam etwas Leben in seine Augen,

die aber sofort wieder die Richtung suchten, nach der er zu gehen beabsichtigte.

„Na nu!“ rief er nun doch, „welcher glückliche Wind jagt Sie denn wieder herbei. Sie bringen mir immer Glück. Aber lassen Sie mich jetzt nur laufen, ich will zum Herrn Pfarrer und dann zu meiner Braut, bin bald wieder zurück, gehen Sie nur in den Speisesaal, dort finden Sie Bekannte.“

Diese Worte fielen ihm gerade von den Lippen, als wenn der Bauer einen Sack voll Klotzkartoffeln in eine leere blecherne Badewanne schüttet; und fort war Herr Krahlenberg; ich sah ihm noch eine Zeitlang befremdet nach, und wenn mir sein gediegener Charakter nicht hinlänglich bekannt gewesen wäre, so hätte ich sicherlich geglaubt, daß ihm ein Affe im Nacken säße.

Die Mittagsglocke rief mich aus meinen Gedanken und ich verfügte mich in den Speisesaal, wo ich, unter mehreren Bekannten, auch den Doktor und Richter Lyman traf.

Ich frug den Doktor gleich nach der Begrüßung, was es mit Krahlenberg sei; der sei ja ganz aus Rand und Band.

„Da haben Sie Recht,“ sagte der Doktor, „ich will Ihnen hernach bei einem Glas Bier erzählen, was sich gestern ereignet hat, wovon das Resultat die heutige Hochzeit ist.“

„Gestern?“ erwiderte ich, „ist denn der Liebesroman nicht älter als ein Tag?“

„Nein,“ sagte der Doktor. „Beruhigen Sie sich nur, nachher sollen Sie alles erfahren.“

„Dies ist übrigens nicht der Platz, um Ihnen die Geschichte aufzutischen, kommen Sie nach dem Parlour, dort sind wir ungestört. Viel Zeit haben wir nicht, denn um 6 Uhr soll die Trauung in der deutschen Kirche stattfinden, und da darf ich und der Richter als „right hand man“ nicht fehlen.“

Wir verfügten uns daher Alle in den Parlour und gruppirten uns um den Doktor, der uns auch nicht lange warten

ließ, besonders da ihn noch der Richter Lyman anfeuerte mit seinem Lieblingsausdrucke "fire away, Doctor."

„Wenn Sie, meine Herren, erwarten,“ fing der Doktor seine Erzählung an, „von mir einen Liebesroman, wie die Braut von Mesina, von Schiller, oder Faust und Gretchen, von Goethe, zu hören, so muß ich Ihren Irrthum von vornherein berichtigen, denn nichts derartiges kann sich innerhalb zwei Stunden abwickeln, es sei denn auf der Bühne und vorher einstudirt.“

„Wenn Pyramus und Thisbe sich nicht schon Jahre lang im Geheimen geliebt hätten, so wäre die Inbrunst jener morgenländischen Liebe eine Parallele zu der Krahenbergischen. Aber Amor, der würdige Sohn der Venus, hatte seine Pfeile wie ein Gewitter mit gewaltigen Schlägen jach in die Herzen der Beiden geschleudert.“

„Nun,“ sagte der Richter, „lassen Sie die überspannten Faseteilen als Nebensache aus dem Spiel, und schießen Sie endlich einmal mit der Geschichte los.“

Der Doktor nahm die Zurechtweisung lächelnd hin und erzählte weiter:

„Gestern während des Essens hatten wir mit Krahenberg noch unsern Spaß; Judge Lyman forderte denselben auf, sich doch endlich einmal um eine Frau umzusehen, denn in einigen Jahren würde es schon heißen :

Die Haare grau,
Die Nase blau,
Das langsame Gehen,
Mögen junge Mädchen nicht sehen;“

und es gebe nichts schlimmeres, als so einen alten Bachelor.“

„Krahenberg erwiederte, daß er an seinen 28 Jahren noch nicht schwer trage; und dann hätte er bis jetzt noch keine Zeit zum Freien gehabt. Sollte er aber einmal die „Rich-

tige“ finden, so würde er sich rasch entschließen und zugreifen. Er ahnte aber damals freilich nicht, daß ihn schon zwei Stunden danach sein Schicksal erreicht haben werde. Und so standen die Sachen gestern um 2 Uhr.

„Der 2 Uhr Zug brachte eine Familie, die direkt von Deutschland ankam, und die aus Vater, Mutter, zwei kräftigen Jünglingen und einer wirklich schönen Tochter bestand; als fünftes Rad am Wagen befand sich noch ein Kleiderkünstler in ihrer Gesellschaft, der fortwährend um jenes schöne Mädchen herumfuhr, wie eine Fledermaus um eine Fuhrmannslaterne, trotzdem sie sich wenig aus demselben zu machen schien.

Krahnenberg war nicht zu Hause als die Fremden ankamen, denn seitdem die Brauerei gebaut wird, hält er sich viel auf dem Bauplatz auf. Der „Barkeeper“ empfing daher die Angekommenen, wies ihnen einen Tisch an und besorgte den bestellten Imbiß und Getränke. Die Fledermaus, die etwas englisch sprach, fordert natürlich alles auf englisch, um damit die Bewunderung der Neuangekommenen und insbesondere das schöne Mädchen herauszufordern. Der Barkeeper aber, der der englischen Sprache vollständig gewachsen war, sagte ihm: „Sprechen Sie man deutsch, denn Ihr Englisch kann doch Keiner verstehen.“ Man sah aber auch sofort, daß die Fledermaus die Schwingen einzog und dem „Barkeeper“ nach der „Bar“ folgte, wo er gleich mit demselben ein Gespräch anknüpfte.

Als er den „Barkeeper“ wieder verlassen hatte, klopfte ich mit meinem Glase auf den Tisch, was den dienstbaren Genius sofort zu mir brachte. Herr Krahnenberg kam jetzt ebenfalls herein, grüßte die Fremden und kam dann an meinen Tisch, um von mir zu hören, was sein Factotum zu berichten habe.

„Der stattliche Mann ist ein Gerber und der Bruder von Grablung, der die neue Gerberei unterhalb Klingelkopf's

Mühle gebaut hat," sagte der „Barkeeper"; „die mit der Haube ist seine Frau und die beiden Burschen und das schöne Mädchen sind deren Kinder."

„Da ist noch Einer mitgekommen, der sagte mir eben, daß er sehr wahrscheinlich das schöne Mädchen heirathen würde, der Mutter wäre das schon recht, aber an den Alten wolle er sich nicht machen, bis er sich so seine 20,000 Dollars gespart hätte, dann würde der auch wohl begeben."

„Krahnberg machte ein recht betroffenes Gesicht, als er das hörte, und meinte, es solle ihm recht leid thun, wenn das Mädchen sich an einem Humbugger wegwerfen würde, denn nach dem treuen braven Gesicht zu urtheilen, verdiente das hübsche Kind einen braven tüchtigen Mann.

„Krahnberg stand jetzt auf und ging zu den Neuangekommenen, wo er mit dem Gerber ein Gespräch anknüpfte. Er erfuhr da, daß die Leute aus der Pfalz kämen, und daß der Vater mit seinen beiden Söhnen für einige Zeit bei seinem Bruder arbeiten wolle, und wenn es ihnen gefiel, wollten sie selbst eine Gerberei für Sohleder herrichten, weil der Bruder bloß Oberleder und Schaaffelle gerbte.

„Krahnberg hielt seine Augen fortwährend auf das Mädchen gerichtet, während sie sich leise mit der Mutter unterhielt und kaum aufzusehen wagte. Während des Gesprächs wurde Krahnberg immer zerstreuter, er trank in Gedanken mehrmals des Gerber's Bier aus und frug denselben dann, wie ihm das amerikanische Bier schmeckte, bis ihm der Gerber sagte, daß er auf diese Weise es nie erfahren könne, denn Herr Krahnberg tränke es ihm ja jedesmal aus, worauf dieser dann dem „Barkeeper" befahl, frisches Bier zu bringen und auch etwas zum Beissen, was aber die Familie ausschlug, da sie eben erst einen Imbiß gehabt hatte.

„Zuletzt saß er da wie Pluto, als er die Tochter der Ceres, ich glaube es war die Proserpina, zuerst sah.

„Ich bitte Sie um Gottes Willen, Doktor, bleiben Sie

mir doch mit dem Unsinn vom Leibe und erzählen Sie weiter," sagte der Richter.

„Ich muß nämlich hier bemerken, daß dem Richter die hochgespannten Citate aus der Mythologie in der Seele zuwider waren, gerade darum pfefferte der Doktor seine Erzählungen gewöhnlich damit, um sich an dem auf solche Art gemachten Zorn zu weiden.

„Nachdem sich Krahnberg mit allen die Familie betreffenden Einzelheiten bekannt gemacht hatte, ging er in die Küche, um dortselbst einen guten Kaffee bereiten zu lassen, den Mutter und Tochter wünschten.

„Es dauerte aber nicht lange, so hörten wir Krahnberg's kraftige Stimme von der Küche her donnern und gleich darauf kam er auch mit dem dünnbeinigen Nachtvogel von der Küche her und zog ihn beim Kragen zu der Gerbersfamilie hin.

„Hier sehen Sie sich dieses Subjekt an, da haben Sie sich eine schöne Natter am Busen gewärmt, komme ich da eben in die Küche und finde den saubern Patron vor meiner Köchin auf den Knien liegend und Himmel und Hölle verschwörend, daß er sie heirathen würde, wenn sie ihn nur wollte.

„Aber warum bringen Sie den Mann zu uns, der geht uns ja gar nichts an, er war unser Reisegefährte von Philadelphia bis nach hier," sagte der Gerber.

„Und Sie, mein Fräulein, was sagen Sie zu dem Benehmen des Patrons?"

„Mich geht der Mann gar nichts an. Ich weiß überhaupt nicht, was Sie damit sagen wollen, von einer Natter am Busen zu wärmen. Der Mann fuhr mit uns von Philadelphia in demselben Waggon, und da er vorgab, gut englisch zu sprechen, war er uns als Reisegefährte angenehm."

„Ja, aber sind Sie denn nicht mit dem Menschen verlobt?" frug Krahnberg.

„Ich mit dem Menschen verlobt?" frug das Mädchen mit

Entrüstung. „Mit einem Menschen, den ich heute Morgen zum ersten Male gesehen habe, wie kommen Sie zu der Frage?“

„Der Herr Langhaar hat es selbst meinem Kellner gesagt.“

„So?“ sagte der Gerber, „dann soll den Kerl ja ein Million Deibels verschlagen, dem will ich die Haut gerben, der soll an mich denken.“

Krahnenberg hatte selbst seinen Gefangenen auf einen Augenblick losgelassen und der Augenblick genügte, um den Schneider in drei gewaltigen Sprüngen zur Thür hinaus zu bringen.

„Also stehen die Sachen so,“ sagte Krahnenberg, während er sich wieder setzte; „also wären Sie noch frei?“

„Was hat denn das für Interesse für Sie; Sie sind doch gewiß ein verheiratheter Mann?“

„Nein,“ sagte Krahnenberg, „ich bin noch zu haben, und wenn Sie auf mich bieten wollen, so bekommen Sie mich mit Allem, was ich habe, auch billig.“

Der Gerber lachte da mit seiner Frau laut auf; Letztere hätte beinahe ihren Kaffee verschüttet.

„So ist es recht,“ sagte der Gerber; „da sieht man doch, daß die Leute in Amerika das Spaßen noch nicht verlernt haben.“

Selbst das energische Mädchen konnte nicht umhin witzulachen; sie senkte einen Augenblick die hübschen braunen Augen in Krahnenberg's aufgeregtes Gesicht und wurde wieder ernst und sagte:

„Wenn ich erst auf einen Mann bieten und ihn hernach kaufen soll, dann mag ich ihn gar nicht, ebenso wenig laß' ich mich selbst kaufen, weder durch schöne Worte, noch Geschenke.“

„So, jetzt gefallen Sie mir erst recht; und wollen Sie mir auch jetzt noch nicht sagen, ob Sie frei und noch zu ha-

ben sind? und wenn dies der Fall, ob Sie mich auch möchten?“ frug Krahnberg.

„Ich bin noch zu haben, mein Herr, aber es wäre besser, wenn jedes von uns noch einige Malter Salz äße.“

„Der Müller und der Schullehrer kamen in dem Augenblick herein, grüßten Krahnberg und nahmen an meinem Tische Platz. Befremdet blickte der Müller nach seinem Schwager hinüber, da er denselben noch nie so aufgereggt gesehen hatte. Erst nach abermaligen Rufen kam Krahnberg zu uns, war aber so zerstreut, daß er dem Müller, der über die technische Einrichtung der Brauerei sprach, antwortete: „Die muß mein seiu, die heirathe ich, morgen am Tage schon.“

„Wen heirathest Du?“ frug der Müller, die Brauerei?“

„Ach was Brauerei, wer spricht von der Brauerei jetzt, seh' da hinüber, das ist Brauerei für mich—die oder gar keine.“

„Das hat ja alles Zeit bis morgen, sagte der ruhige Müller, komm nur jetzt mit, sie sind draußen am Neubau auf eine kräftige Wasserader gestoßen, was ein großes Glück für uns ist. Komm nur gleich, der Schullehrer geht auch mit.“

„Grablung, der Bruder von dem Neuangefommenen, kam auch eben an mit seinem Wagen, um seine Verwandten abzuholen nach seiner Wohnung.

„Nachdem Krahnberg allen noch einmal die Hand gedrückt, und die Hand des Mädchens besonders lang in der seinigen behalten hatte, ging er mit seinem Schwager und dem Schullehrer nach der Baustelle zu. Grablung lud unterdessen die Kisten auf und war gerade dabei, seiner Schwägerin und Nichte auf den Wagen zu helfen, als Krahnberg mit erhitztem Gesichte wieder zurückkam. Er ging sofort auf das Mädchen zu, führte sie auf die Seite und sagte rasch und stotternd:

„Hören Sie, mein Fräulein, ich thue jetzt keinen Schritt mehr, bis ich weiß woran ich bin. Wollen Sie mich oder nicht?“

Das Mädchen, die immer noch im Glauben war, daß dies ein amerikanischer Spaß wäre, antwortete lächelnd, daß sie damit zufrieden sei.

Die Freude verklärte da Krahnberg's Gesicht und während er ihre beide Hände nahm, führte er das Mädchen zu den Eltern an den Wagen und sagte, daß er sich eben mit der Tochter verlobt hätte, und morgen früh käme er, um die Hochzeit zu besprechen, die morgen Abend um 6 Uhr stattfinden sollte.

Die Eltern und Tochter könnten sich bei Grablung über seine Verhältnisse erkundigen, ebenso über seinen Charakter.

Er drehte sich da rasch seinem Schwager und dem Schul-lehrer zu, die auf ihn warteten, und auf dem Wege nach dem Bauplatz erzählte Krahnberg seinen Begleitern, daß er sich soeben verlobt und daß er Morgen das schönste, frischste Mädchen in der Welt heirathen würde.

Als Grablung die Pferde antrieb, frug er seine Nichte, was sie noch so lange mit Krahnberg verhandelt hätte, worauf sie ihm mittheilte, daß sie sich mit Krahnberg aus Spaß verlobt hätte.

„Aus Spaß?“ frug da Grablung, „das bilde Dir ja nicht ein, die treue Haut nimmt das alles in Ernst, da mach' Dich darauf gefaßt. Wenn er gesagt hat, er macht Hochzeit mit Dir, so hält er sein Wort und kommt Morgen um Dich ab-zuholen.“

„In des Himmel's Namen!“ rief die Mutter. „Sie werden doch nicht glauben, daß das Ernst ist, Schwager? ich kann mir doch mein Kind nicht unglücklich machen lassen?“

„Beruhigen Sie sich, Schwägerin, es wird Niemand das Mädchen zwingen, wenn sie den jungen Mann nicht will,

aber von Herzen leid sollte es mir thun um Krahnberg, dem würde das Herz brechen; ich sage Ihnen, in dem riesigen Körper steckt ein Herz so weich wie Butter.“

„Willst Du denn den Mann?“ frug da der Vater dazwischen, dem das Lob des Bruders zu Herzen ging.

„Ich mag ihn schon sehr gern leiden, wenn nur die ganze Sache nicht so rasch wäre, aber ehe ich zugebe, daß so einem schönen Mann sein Herz bricht, lieber nehme ich ihn, das heißt wenn er im Ernst ist.“

„Der ist im Ernst,“ sagte Grablung, „der kommt morgen, da verlaßt Euch drauf. Und so war es auch, wie Ihr Euch ja selbst überzeugt habt. Ich bin begierig, wie der Tag enden wird. Da sehe ich eben Krahnberg mit dem Pfarrer kommen, laßt uns in die Trinkhalle zurück gehen.“

Wir trafen mit Krahnberg und dem Pastor in der großen Halle zusammen. Er drückte mir die Hand und bat uns, ihn zu entschuldigen, wenn er heute den Gästen die gebührende Aufmerksamkeit nicht schenken könne. Den Pastoren stellte er uns vor und bemerkte noch, daß der alte Herr heute noch ihm den wichtigsten Dienst verrichten müsse; und über seine bevorstehende Verheirathung drückte er sich folgendermaßen aus:

„Sehen Sie, meine Herren, wenn man gehängt wird, so ist aller Schmerz, Herzweh, u. s. w. vorüber, sobald der Wind heraus ist. Verheirathet sich aber Einer, so kann die Geschichte seine 60 bis 75 Jahre dauern und man muß, wenn man keinen Schmierjackel aus sich machen will, noch zwei oder dreimal Hochzeit machen, die silberne, die goldene und vielleicht die diamantene. Beim Hängen weiß man woran man ist, beim Heirathen aber nicht, und es zieht Mancher eine Niete in der Heirathslotterie, der sich einbildete, einen Treffer in der Hand zu haben.“

Der Pastor schüttelte lächelnd sein graues Haupt über Krahnberg's Aeußerungen, besonders da derselbe selbst ein

Heirathskandidat war. Wir alle aber mußten laut auflassen über die etwas derbe Philosophie Krahnberg's.

Der Müller und Schullehrer traten auch ein. Krahnberg ließ eine Flasche Rheinwein bringen, um seiner Courage damit unter die Arme zu greifen. Der Schullehrer ließ seiner poetischen Ader freien Lauf und gab uns einen Vorgesmack seines Hochzeitgedichtes, das, wie er uns mittheilte, so anfing :

Die Locke prangt im grünen Kranz,
Die „Hörner“ laden zum Hochzeitstanz.

„So ist es Recht,“ sagte der Doktor, „lassen Sie die Hörner“ tüchtig laden, denn da Krahnberg sich lieber verheirathet, als sich aufhängt, so wollen wir auch manches „Horn“ auf seine Gesundheit trinken.“

Der Pastor nahm jetzt Krahnberg beim Arme und verließ das Haus mit ihm, um bei den Behörden die Licens zu holen.

Ich ging jetzt ebenfalls mit dem Doktor und dem Richter aus, um mir die „improvements“ der Stadt anzusehen. In allen Straßen trafen wir auf deutsche Namen und es that mir in der Seele wohl, daß die Geschäfte derselben mir alle gediegen schienen. Große Maschinen-Fabriken waren in der Nähe des Bahnhofes aufgeführt, so auch eine Kattun-Fabrik. Der Doktor wollte mich noch nach der Brauerei hinführen, der Richter aber meinte, es wäre noch nicht der Mühe werth dahin zu gehen, denn außer der Wasserader, die sie beim Fundamentgraben gefunden, wüßte er nichts Schenswerthes dort.

Da gerade eben ein Zug herein fuhr, gingen wir nach der Station, um, wie der Doktor meinte, vielleicht Bekannte dort anzutreffen. Wir sollten auch eine derartige Ueberraschung haben, denn die erste Person, die vom Zug stieg, war Herr Starthur, der Hauptsalbader. Der Doktor sah ihn sofort und ging ihm entgegen, um zu erfahren, was Cedarville die

Ehre verschaffte, einen solchen prominenten Besuch zu empfangen, oder ob er vielleicht auch einer der geladenen Gäste zu Krahnberg's Hochzeit sein.

„Nein,“ erwiderte die Füstelstimme des schwarzen Storches. „Nein, meine Herren, es sind mehrere Freunde der guten Sache, die mich ersuchten, eine „Lecture“ in der Kingstreet Kirche zu halten; ich bin immer bereit, für das Wohl der Menschheit zu kämpfen.“

„Ihre Prophezeiung, Herr Starthur, ist doch nicht eingetroffen, noch steht Cedarville auf demselben Plage, nur hat es sich um das dreifache vergrößert, und statt der fünf Deutschen, die damals Krahnberg's Bier trinken sollten, sind es deren jetzt 5000, die alle gerade trinken was ihnen behagt, ohne ihr „Business“ zu vernachlässigen,“ sagte der Doktor.

„Ich sehe allerdings viele „improvements“ hierherum, aber Sie bilden sich doch nicht ein, daß die Deutschen oder das Lagerbier dieselben veranlaßt haben?“ frug der Storch zurück.—

„Das sei fern von mir,“ erwiderte der Doktor, „denn Sie werden sicherlich unter den Deutschen selten Einen finden, der das gesunde Maß überschreitet und einen Besoffenen gar nicht, das sind lauter fleißige und intelligente Leute, die uns in jeder Beziehung als Beispiel dienen können; und dann noch eins, alter Freund, das deutsche Kapital und Intelligenz hat doch etwas mit dem Fortschritt Cedarville's zu thun gehabt; sehen Sie sich die Maschinenfabrik von Frank Wirth an, der hat allein diesen ganzen Distrikt bevölkert mit den Arbeitern aus seiner Eisengießerei und Maschinenwerkstätten.“

„Das muß ich gestehen, daß mir die Deutschen im Allgemeinen ein Räthsel sind, denn es ist, wie Sie sagen, man sieht selten einen Betrunknen, entweder trinken sie nicht viel, oder sie können einen ordentlichen Stiefel vertragen.“

„Keines von Beiden,“ sagte jetzt der Doktor, dem der

Ramm schon etwas schwell, „weder das viele noch das wenige Trinken hat etwas damit zu thun. Nur die Faulheit, deren sich Whiskeyhäuser unterwerfen, ist die Veranlassung allen Unglücks, was tunden Kaltrasserkeulen dem Whiskey in die Schuhe geschoben wird. Hört einmal damit auf, den Säuser mit Glacehandschuhen anzufassen und predigt der amerikanschen Jugend, den Säuser und Faulenzer statt des Whiskys zu verachten, lernt die Jugend jene professionelle „Dipler,“ wenn sie mit einem glorreichen Rausch durch die Straßen wanken, mit faulen Eiern, Äpfeln oder Zwiebeln zu bewerfen, und Sie werden finden, daß sich in 6 Monaten kein Subjekt Curer Buttermilchtheilnahme in besoffenem Zustande mehr auf der Straße sehen läßt.“

Die markige Stimme des Doktors war so laut geworden, daß sich eine Masse Eisenbahnarbeiter und Reisende in der Nähe aufhielten, um so viel wie möglich von dem Disput aufzuschnappen. Als der Doktor jetzt geendet hatte, wurden seine letzten Worte mit einem kräftigen Hurrah begrüßt; da auch eben die Lokomotive schrill dazwischen pfiß, gab es einen solchen Lärm, daß der Storch mit eiligen Schritten davon ging.

Kurz vor 6 Uhr langten wir wieder bei Krahnberg's Hotel an, wo schon drei Kutschen standen, die den Bräutigam, Braut und Familie nach der Kirche bringen sollten. Der Doktor und der Richter verfügten sich in den Parlour, erschienen aber gleich wieder mit dem Hochzeitzuge, alle bestiegen die Kutschen und fuhren nach der Kirche, wo der Pastor ihrer bereits harrte.

Pastor Müllenhauß, der ebenso praktisch wie gelehrt war, hielt sich nicht lange bei der Vorrede auf, und dauerte die Trauungsrede nicht länger als eine Viertelstunde; und doch fielen die wenigen kernigen Worte jenes würdigen alten Herrn auf fruchtbaren Boden, das sah man an den ernstesten Gesichtern der Männer und an den verweinten Augen der

Frauen, als die Ceremonie vorüber war. Krahnberg war selbst so ergriffen, daß er seinen Hut vergaß, den ihm sein Schwager noch bis vor die Kirche nachtragen mußte.

Die Nachhausefahrt war bald zurückgelegt und wir Alle setzten uns zu einem feinen Schmaus, von dem aber weder Krahnberg, noch dessen junge Frau einen Bissen anrührte. Sobald die gebräuchlichen Toaste ausgebracht waren und der Schullehrer sein Gedicht vorgetragen hatte, stand das junge Ehepaar auf, um sich für die Hochzeitsreise zu rüsten, da die Kutsche, die sie nach dem Bahnhof bringen sollte, schon unter dem Portico wartete. Es war beinahe eine Stunde verflossen, als es der Müllerin endlich auffiel, daß das Paar noch nicht herunter kam, sie ging daher nach dem Wohnzimmer, um die Vermißten zu suchen, durchstöberte die Schlafzimmer, aber nirgends war etwas von den Hochzeitsleuten zu sehen. Beide waren verschwunden und die Kutsche stand immer noch vor dem Hotel und wartete. Als das Paar um 9 Uhr noch nicht zum Vorschein kam, sandte der Müller den Kutscher fort, da es doch keine weitere Reisegelegenheit mehr gebe bis um 12 Uhr Nachts.

„Nehmen Sie wieder Platz meine Herren,“ sagte der Müller. Krahnberg wird wohl irgend wo stecken, und sollte er heute Abend verloren gegangen sein, so finden wir ihn sicherlich morgen wieder. Die Eltern der jungen Frau schüttelten freilich die Köpfe über das Benehmen von Krahnberg, da sie aber noch wenig mit den amerikanischen Verhältnissen bekannt waren, so glaubten sie, daß das zur Sitte gehöre, und beruhigten sich.

Der Doktor hielt es nicht lange zwischen den Hochzeitsgästen aus, er winkte mir und dem Richter, und wir verfügten uns alle wieder nach der Trinkhalle, wo es auch schon ziemlich laut herging. Alle Gemüther schienen erregt zu sein über die Temperenzlecture, und was die Salbader wohl damit bezwecken wollten, da doch jetzt in Cedarville ein Be-

trunkener zu den Seitenheiten gehöre. Der Richter meinte, es sei diesmal nicht auf die Trunkenbolde abgesehen, sondern der Zweck soweit ihm bekannt sei, wäre, das Sonntagsgesetz, das in New York so viele Hinterthüren in's Leben gerufen hätte, auch in Cedarville einzuführen; vielleicht gingen die Salbader noch weiter, und faßten Beschlüsse, wie sie in Canada zum Gesetz erhoben wurden, daß um 7 Uhr des Samstagabends alle Trinkhallen geschlossen sein müssen. So viel stände fest, daß irgend etwas im Winde sei.

„Wenn wir ein solches Gesetz bekommen, dann giebt es wieder Trunkenbolde die Masse,“ sagte der Doktor, „dann kommt wieder der verfluchte Whiskey in Requisition, jeder Arbeiter, der sonst gemüthlich am Samstag Abends seine paar Glas Bier getrunken hat, wird sich dann des Nachmittags sein Quart Whiskey oder Brandy einlegen, und dann wird so lange daran herumgeleppert, bis der Stoff alle ist; mit der leeren Flasche ist dann der Kopf voll, und der ganze nachfolgende Sonntag ist dem Arbeiter verdorben; am Montag wird dann ein Hundehaar in Gestalt von einem tüchtigen „Horn“ Whiskey darauf gelegt und der Geschmack für Bier und intelligente Unterhaltung ist dann zum Teufel. Glauben Sie mir meine Freunde, daß die Salbader das so gut wissen wie wir, die müssen immer etwas zum Wühlen haben; und haben sie nichts, so machen sie sich was.“

Es dauerte nicht lange, so gesellten sich auch der Müller, Schullehrer und der Gerber Grablung zu uns. Der Doktor frug den Müller, ob er nichts von Conrady, dem deutschen Redakteur, und Joe Morgan gesehen hätte.

„Die Beiden sind wahrscheinlich in die Temperenzversammlung gegangen; der Erstere um sich Material zu holen, um morgen losdonnern zu können, und Joe Morgan, um sich zu überzeugen, ob Starthur noch immer über den alten „Text“ predigt.“

Herr Pastor Müllenhäus kam jetzt auch zu uns, um sich zu

verabschieden, da er kein Freund war von Schmaufereien, die spät in die Nacht hineindauerten; er frug auch im Vorbeigehen, ob noch keine Nachrichten über Krahnberg und dessen junge Frau eingegangen seien; leider konnte keiner der Anwesenden Auskunft über die Verschollenen geben.

„Die sind sicher in die „Temperenzmeeting“ gegangen,“ sagte der Doktor, denn in den letzten zwei Tagen hat Krahnberg keine zehn Glas Bier getrunken.

Alles lachte auf über des Doktors Hypothese und der alte Herr konnte nicht umhin lächelnd zu erwidern: daß sich die riesige Figur gar nicht übel ausnehmen würde zwischen den Salbadern, und insbesondere an seinem Hochzeitstage.

Es war schon nach 11 Uhr, als sich Joe Morgan mit seiner blechernen Kanne, die er jeden Abend mitbrachte, zu uns gesellte.

„Nun, Freund Morgan, wo haben Sie sich heute Abend herumgetrieben? Haben Sie die „Meeting“ besucht?“

„Ja,“ sagte Joe, „ich bin dort gewesen und habe mir die Sache angehört. Es ist immer noch die alte Geschichte—immer noch die „Zehn Abende in einem Schenkzimmer.“ Starthur kann es heute noch nicht vergessen, daß Richter Hammond die Mühle von Simon Glade hat in eine Whiskeydistillerie umbauen lassen; daß Klingelkopf dieselbe wieder zur Mahlmühle machte, hat er nicht erwähnt.“

„Nein,“ sagte der Doktor, „das dürfen Sie auch nicht erwarten von dem Gefindel; denn so lange Handel und Wandel darniederlag in Cedarville, ließ sich keiner der Hauptsalbader hier sehen, da war nicht viel zu holen. Als sich aber eine Fabrik nach der andern aus dem Boden hob, da war auch gleich die blasse Brigade mit ihrem Wohlwollen bei der Hand.“

„Wie Viele waren denn anwesend, Mr. Morgan?“

„Die Kirche war gedrängt voll,“ erwiderte Joe, „es mögen wohl 150 Temperenzler da gewesen sein, mit den

Neugierigen an die 300. Sie haben auch einen Verein gegründet, den sie „die nichts wie Theetrinker“ getauft haben.

Freilich besteht der Verein bis jetzt bloß aus 60 alten Weibern, 50 sehr alten „Gentlemen“ und 40 Jungfrauen, deren Alter ziemlich schwer zu bestimmen, ich glaube aber, daß keine davon unter 28 und ebenso keine über 50 Jahre alt war.“

„Mich hatten sie auch mit einem Amte bedacht, da ich mich aber daran gewöhnt habe, ein Stündchen unter Freunden zu verplaudern und mein Glas Bier dazu zu trinken, und da ich mich nie zum Heuchler hergeben mag, so schlug ich das Amt aus, sie können sich einen andern suchen, der ihnen den Narren macht. Der deutsche Apotheker war auch da, und was das schönste dabei ist, war, daß ihn einer unter den Versammelten zum Vorsitzenden vorschlug, was von Mr. Conrady unterstützt wurde. Sie hätten bloß das Gelächter hören sollen. Herr Starthur, der alles für baare Münze nahm, konnte lange nicht ausfinden, warum so gelacht wurde, bis der Apotheker aufstand und erklärte, daß seine Freunde sich bloß einen Scherz mit ihm erlaubt hätten; daß er kein Temperenzler sei und daß er von dem Grundsatz ausgehe, ein Glas Bier oder Wein, mäßig genossen, schade Niemanden. Er wollte noch mehr sprechen, aber das Gessen wurde immer lauter und so war er gezwungen zu schweigen und sich zu setzen.“

„Das war auch eine Dummheit von ihm, so viele Worte zu verlieren,“ sagte der Schullehrer, „denn in solchen Versammlungen darf einer nur „für die Sache,“ aber nicht dagegen sprechen.“

„Sie haben Recht,“ sagte der Doktor. „Hätte der Apotheker den ganzen Abend über geheult und gesalbadert, so hätte man ihm zwei Stunden mit der größten Andacht zugehört.“

„Es sollte mich nicht wundern, wenn uns Herr Starthur

heute Abend noch einen Besuch abstattete, denn er macht gern seine Studien in einem "Bar room."

"Mag er nun kommen oder nicht," erwiderte der Doktor. "Wir wollen ihm hier dienen, denn in Krahnberg's Haus sind wir auf neutralem Boden, da kann sowohl für als gegen die Temperenzsache gesprochen werden."

Der deutsche Redakteur, Herr Conrady, trat auch eben mit dem deutschen Apotheker ein, und an den heiteren Mienen der Beiden konnte man ablesen, daß die Temperenzversammlung keine böse Galle bei ihnen hinterlassen hatte.

Richter Lyman und der Doktor streckten den beiden Angekommenen die Hände entgegen und erkundigten sich sogleich nach dem Verlauf der "Meeting".

"Meine Herren," sagte der Redakteur, "wenn ich meine Neuigkeiten heute Abend hier auskramen soll, so ist die Publikation meiner Zeitung morgen überflüssig. Morgen werden Sie in den Spalten meiner täglichen Zeitung die "Lecture" lesen und ebenso eine Erwiderung; bis dahin gedulden Sie sich."

"Apropos, sind noch keine Neuigkeiten über Krahnberg und seine junge Frau eingetroffen? Wir hören, daß dieselben nirgends zu finden seien."

"Da kann ich Ihnen vielleicht Auskunft geben," versetzte ein deutscher Gerbergeselle, der die Frage gehört hatte; "mir begegnete Herr Krahnberg in der Weidenallee, die nach der Mühle zuführt, und ich bin überzeugt, daß, wenn Sie Jemand dorthin senden, derselbe sicherlich auf der Mühle gefunden werden wird."

"Nun," sagte der Müller, "laßt ihn laufen, daß er sich nicht im Mühlteich ersäuft hat, bin ich überzeugt, denn das Weidengebüsch ist der ganzen Länge nach so dicht, daß so ein großes Kameel, wie mein Herr Schwager, es nicht durchbrechen kann."

"Aber was zum Ruckuck," frug der Gerber, "hat denn

Krahnenberg auf der Mühle zu thun? da doch Schwager und Schwägerin sich hier befinden, und sich Niemand auf der Mühle verweilt als eine alte Magd und zwei Müllerburschen. Wollte er einmal keine Hochzeitsreise machen und sich blos den Mond ansehen, so brauchte er doch den zweiten Weg nicht zu Fuß zu machen.“

Ein schallendes Gelächter war die Erwiederung auf des Gerber's Bemerkung.

Der Müller ließ die Gläser füllen und ersuchte die Herren, da sie ja doch jetzt ungefähr wüßten, wo Krahnenberg stecke, auf dessen Wohl noch ein Glas zu leeren.

Herr Conrady warf gerade eben in seiner trockenen Weise eine 50pfündige Bombe in die Versammlung, daß Alle wieder auf's Neue auflachten, als die Thüre sich öffnete und hereinschritt Herr Starthur mit noch mehreren Gesinnungsgenossen.

Der Doktor, der sich durch den letzten Witz couragirt und angeheitert fühlte, ging auf den Salbader zu, reichte ihm die Hand und lud ihn zum Sitzen ein. Herr Starthur ging aber zuerst auf Joe Morgan zu, der sein Glas Bier noch halb voll in der Hand hatte und sagte mit seiner salbungreichen Füstelstimme:—

„Aber, Mr. Morgan, ist das Ihr Glas Bier, das Sie da in der Hand haben? und haben Sie den Inhalt schon so weit ausgetrunken?“

„Ja wohl, Herr Starthur, das ist mein Bier, und es ist das dritte, welches ich heute Abend trinke,“ erwiderte Joe.

„Trinken Sie denn jetzt immer Lagerbier, Mr. Morgan?“

„Ich trinke jeden Abend ein oder zwei Glas Bier, und ich habe nie besser gefühlt, als seitdem ich eingesehen habe, daß ein oder zwei Glas Bier meiner Gesundheit zuträglich sind.“

„Aber, Mr. Morgan, haben Sie denn ganz und gar ihre liebe Frau vergessen, und was sagt denn das arme Weib dazu, wenn Sie wieder anfangen zu trinken?“

„Mein Weib ist nicht arm, Herr Starthur, und wenn ich täglich mein Glas Bier trinke, da sagt sie auch nichts dazu, im Gegentheil setzt sie jeden Abend um halb 8 Uhr diese Blechkanne, die zu meinen Füßen hier steht, stillschweigend auf den Tisch, damit ich sie nicht vergesse.“

„Aber wozu tragen Sie denn jeden Abend diese blecherne Kanne in das Wirthshaus? Sie werden doch, nachdem Sie hier Ihr Glas geleert haben, nicht noch zu Hause trinken und den Kindern ein schlechtes Beispiel geben?“

„Herr Starthur, das ist mein Grundsatz, daß das was dem Gänserich gut schmeckt, auch der Gans behagt, von dem ausgehend, lasse ich mir ein Quart Bier in meine Kanne füllen, das ich dann meiner Frau mit nach Hause bringe, die es mit mir zusammen austrinkt.“

„Und schämen Sie sich nicht, den Kindern dadurch ein schlechtes Beispiel zu geben?“

„Die kleinen Kinder schlafen schon, wenn ich um 9 oder 10 Uhr nach Hause komme. und die Größeren, denen schadet ein Gläschen Bier nichts, wenn sie eins wollen.“

Der Doktor war jetzt schon krebseroth vor Zorn geworden und wollte eben losfahren, als Richter Lyman ihm ein Zeichen machte, was ihn bestimmte, den Salbader auf eine ruhige Weise auf das Korn zu nehmen.

„Herr Starthur, Sie haben das Wort bis jetzt allein geführt. Sie verschanzen sich mit Ihren Angriffen entweder hinter die Kanzel, die Sie mit Ihrem fulminanten Blödsinn dadurch entweihen, oder Sie verstecken sich hinter die Redefreiheit, die Sie aber dann bloß für sich selbst allein beansuchen; hören Sie mir jetzt genau zu, ich will Ihnen auch eine Temperenzpredigt zum Besten geben, und wenn Sie meine Ansichten widerlegen können, so verpflichte ich mich, morgen schon ein Mitglied Ihres hochlöblichen Vereins zu werden.“

„Lassen Sie das, Verehrtester,“ sagte der Salbader, „ich

habe weder Zeit noch Lust, mich mit Ihnen zu disputiren, außerdem ist ein Wirthshaus nicht der geeignete Platz zu einer derartigen Controverse. Was Sie mir sagen wollen, weiß ich schon im Voraus, also ersparen Sie sich den Athem, bis Sie Zuhörer finden, die in Ihnen den Advokaten des Lagerbiers bewundern; ich bin kein Freund weder von Ihrer Theorie, noch von dem Lagerbier, noch von sonstigen geistigen Getränken."

„Das glaube ich Ihnen gern, wenn Sie es auch nicht gesagt hätten, denn Ihr ganzes Aussehen beweist, daß Sie keine zwei Pfund Blut im Körper haben, und daß die Auszehrung jetzt schon ihre Krallen in Ihre Lunge geschlagen hat, die Sie mit sonst nichts kuriren können, als mit Bier."

„Bleiben Sie bei der Sache, Herr Doktor, und lassen Sie meine Persönlichkeit ganz aus dem Spiel: ich habe Ihnen eben bemerkt, daß ich mit einem Advokaten des Lagerbiers nicht anbinden will."

Während des Disputz waren noch mehrere Temperenzler dazu gekommen und der Salbader sah sich seine Umgebung schon mit muthigeren Augen an. Dem Doktor aber war das Wasser auf seine Mühle, denn für das, was er noch zu sagen hatte, wünschte er sich so viele Zuhörer wie möglich.

Die markige Stimme des Doktors ertönte auch sofort wieder.

„Also, wenn Sie, Mr. Starthur, den Advokaten des Lagerbieres nicht hören wollen, so hören Sie die Ansicht des Mediziners und seiner Collegen; Sie und die anwesenden Herren werden sicher nichts dagegen haben, auch einmal einen Gegner der Kaltwassersimpelei zu hören."

Die übrigen Temperenzler erklärten sich bereit zu hören, was der Doktor zu sagen hätte, mithin konnte Mr. Starthur auch nicht anders, als zuzuhören.

Alle setzten sich jetzt um den großen runden Tisch; die Temperenzler gruppirteten sich um ihren Reithammel, die Neu-

tralen blieben stehen und die Freunde des Doktors hielten sich in dessen Nähe.

„Sie sagten soeben, Herr Starthur, daß Sie den Advokaten des Bieres nicht hören wollten. Das sollen Sie auch nicht. Die Beleidigung, die Sie mir vorher in's Gesicht geworfen, will ich übersehen, also hören Sie mit Ihren Freunden einige Minuten einem Mediziner zu, der sein Fach so gut versteht, wie Sie das Ihrige. Ich will Ihnen aber hier nicht meine eigenen Lehren und Erfahrungen predigen, sondern Ihnen die Ueberzeugungen einiger meiner Collegen zum Besten geben.“

„Erlauben Sie einmal, Herr!“ ehe Sie uns die Vorzüglichkeit Ihrer geistigen Getränke anpreisen, sagen Sie uns, warum Sie ein geschwornener Feind des Wassers sind, denn das dritte Wort im Munde der Bier-Advokaten ist ja immer „Kaltwasserjümpelei u. s. w.“; und trotzdem ist das Wasser ein Nahrungsmittel, denn der Hauptbestandtheil des Bieres, Kaffees und Thee's ist ja Wasser.“

„Da haben Sie fehlgeschossen, Herr Starthur, das Wasser ist kein Nahrungsmittel, wenn man unter Nahrungsmittel das versteht, was der Mensch an pflanzlichen und thierischen Stoffen zu sich nimmt. Das Wasser ist kein organischer Stoff, sondern ein rein chemischer. Aber es gehört das Wasser so entschieden zum Leibe des Menschen, daß er umkommen müßte, wenn er es nicht genießt.“

„Das Wasser hat auch ferner die vortreffliche Eigenschaft, daß man nicht leicht davon zu viel trinken kann. Es wird dasselbe im Magen aufgesogen und geht von da in's Blut über. Darum ist es auch als Getränk das Einzige, was charakterlose Menschen und Faulenzer trinken sollten.“

„Im Athmen, Schweiß und Harn verlieren wir fortwährend Wasser und müssen deshalb solches wieder einnehmen. Ich will mich nicht weiter über die guten Eigenschaften des

Wassers verbreiten, sondern will vielmehr seine Eigenschaften hervor heben, wenn es den Hauptbestandtheil des Bieres bildet.

„Sie behaupten in Ihren „Lectures,“ daß Bier ebenso wie Brandy zum Ruin mancher Familie beigetragen hat. Glauben Sie, Herr Starthur, daß Bier mäßig genossen der Gesundheit zuträglich ist?“

„Es kommt nicht darauf an, was ich glaube, ich bin auch nicht hier geblieben, um mich mit Ihnen herumzudisputiren, wir sind bereit zu hören, was Sie zu sagen haben, aber zu Erwiederungen ist doch hier nicht der Platz.“

„Auch gut,“ sagte der Doktor, „ich habe auch keine andere Antwort von Ihnen erwartet, ich will Ihnen daher meine Ansicht geben.“

„Von unsern deutschen Bierbauern wird Braunbier, Weißbier und Bitterbier gebraut, das Braun- und Weißbier sind die gebräuchlichsten.“

„Im Braunbier ist der Nahrungstoff vorherrschend; ja lachen Sie nur, meine Herren, es steht darum nicht weniger fest, daß alle Biere mehr oder weniger Nahrungstoff enthalten.“

„Man giebt mit Recht das Braunbier den Müttern und Ammen, wenn sie Kinder an der Brust haben. Diese Bier-
sorte, wenn sie gut ist, ist eine Art kalte Suppe. Wer hungrig und noch so sehr erschauert ist, daß er noch nichts essen kann, dem wird eine solche kalte Suppe gute Dienste leisten.“

„Das Bitterbier ist reicher an Hopfenbitter oder dem Bitterstoff verschiedener Kräuter, die die Wirkung des Gerbestoffes haben und den Magen stärken.“

„Und wollen Sie, verehrtester Herr Doktor, behaupten, daß das Bier oder Lagerbier ohne Alkohol ist?“ frug der
Salbader.—

„Freilich enthält Bier Alkohol, darum hat es die Vortheile des Brandy's ohne dessen Nachtheile nach sich zu ziehen.“

„Nun hört aber alles auf!“ rief der Salbader, „das ist das erstemal, daß mir Jemand beweisen will, daß Alkohol auch Vortheile bietet. Sie wollen am Ende noch beweisen, daß Brandy auch ein Nahrungsmittel ist.“

„Der Brandy ist kein Nahrungsmittel, und als solches nicht einmal so viel werth, als das bei Euch Salbadern so sehr beliebte Zuckervasser. Was ihn aber dennoch zum Bedürfniß des Volkes und namentlich der arbeitenden Klasse gemacht hat, ist die gute und eben so gefährliche Eigenschaft, die er besitzt.“

„Die gefährlichen Eigenschaften sind mir ziemlich genau bekannt, daß der Brandy aber auch gute Eigenschaften haben soll, ist mir wirklich neu; wollen Sie uns vielleicht mittheilen, Verehrtester, worin diese bestehen?“

„Der Brandy besitzt Eigenschaften, die der Zucker nicht hat, und es sind diese, die ihn ebenso beliebt wie gefahrvoll machen.“

„Trotzdem ich ein abgesagter Feind von allen Getränken wie Brandy, Whiskey u. s. w. bin, so kann ich doch nicht umhin, der Wahrheit hier die Ehre zu geben. In sehr geringen Portionen genossen, wirkt er wie Medizin auf den Körper, in größeren Portionen dagegen wie ein Gift; man darf sich daher nicht wundern, daß es einerseits Leute giebt, die ihn nicht missen können, und daß andererseits wieder die Salbader bei der Hand sind, die ihn vollständig verdammen. Das allergefährlichste liegt eben nicht, wie die Kaltwasserbrigade behauptet, in dem übermäßigen Genuß, sondern darin, daß hungernde Personen denselben als eine Art Ersatz für die mangelnde Nahrung halten, und leider ist der Erfolg ein billiger und schnell wirkender, und da der Brandy auch auf das Gehirn wirkt und eine gewisse Energie hervorruft, so glauben eben solche Unglückliche, daß die Gefährlichkeit

bloß eine Humbuggerei sei, die von den Temperenzlern als Bogelscheuche gebraucht wird. — Glauben Sie mir, meine Herren, daß ich den Säufer ebenso verdamme, wie Sie; aber seien Sie überzeugt, daß trotz der augenscheinlichen Schädlichkeit des Brandys seine völlige Verbannung eine Thorheit ist, die nie zum Ziele führen kann.

„Wie ich soeben bemerkt habe, hat der Brandy die Eigenschaft, daß er, in sehr kleinen Portionen genossen, die Verdauungssäfte mehrt. Er reizt die Wände des Magens, damit aus ihnen die Flüssigkeit ausscheidet und aussondert, in welcher die Speisen sich auflösen.

„Hat man zum Beispiel ein wenig Fett genossen, so umhüllt dasselbe die Speisen im Magen, und da der Magensaft das Fett schwer auflöst, so bleibt die genossene Speise unverdaut, und die Ernährung geht mangelhaft vor sich. Die Herren Salbader werden wahrscheinlich einwenden, daß ja Pfeffer oder andere Gewürze dasselbe thun, aber versuchen Sie es und Sie werden finden, daß ein wenig Brandy die Arbeit rascher und besser thut.“

„Sie haben aber doch vorher behauptet, daß Wasser auch die Säfte flüssig macht und eine raschere Verdauung hervorruft,“ sagte Herr Starthur.

„Das habe ich nicht gesagt, mein Herr. Ich sagte, daß das Wasser im Magen rasch aufgesogen würde und rascher die Säfte in's Blut befördere; aber daß Wasser den Magen zur Verdauung anreize, ist Unsinn; essen Sie ein halbes Pfund Speck ohne Pfeffer und Salz, und sehen Sie dann, wie Sie das Fett verdauen.“

„Jetzt will ich Ihnen auch die Verderblichkeit des Brandytrinkens hervorheben, sonst glauben Sie am Ende, ich stehe im Solde der Brauer und Bierwirthe.“

„Sie haben nicht unrecht, wenn Sie behaupten, daß viele Tropfen ein Faß füllen; und als Mediziner muß ich bekennen, daß die Verdauung desjenigen gestört ist, der seinen

Magen daran gewöhnt hat, den Verdauungssaft nur durch solchen Reiz abzusondern, wie ihn der Brandy ausübt. Der Unglückliche ist ohne ernstliche Kur nicht mehr im Stande, Speisen zu verdauen, wenn er dem Magen die Anreizung durch Brandy entzieht. Der schwache Magen wird aber durch die Gewöhnung immer mehr geschwächt, und was früher eine kleine Portion Brandy bewirkt hat, muß nun schon eine größere Portion zu Stande bringen.

„Und da dies immer weiter fortgeht, so muß endlich aus dem Trinker ein Säufer werden.“

Es ist gut, wenn man die schrecklichen Folgen etwas näher kennen lernt und die Umstände prüft, die besonders die arbeitenden Klassen so sehr betreffen. Und darum wiederhole ich, meine Herren, daß es weit mehr dem Fortschritt der Zeit huldigen würde, wenn die Herren Salvader, statt den Leuten den Kopf zu verwirren und ihnen die Resultate der Säuferei vorzuführen, dieselben wissenschaftlich über die Gefährlichkeit des unmäßigen Genusses von Whiskey und Brandy aufzuklären versuchten.“

Die Schlußworte des Doktors wurden mit einem lauten Hurrah begrüßt, worin selbst die meisten Salvader mit einstimmen. Und Mancher darunter mochte wohl innerlich fühlen, daß er manchmal heimlich dem Whiskeykönig gehuldigt hatte.

„Und wie wollen Sie dabei zu Werke gehen, um dem Volke die gefährliche Gewohnheit des übermäßigen Genusses von Brandy und Whiskey abzugewöhnen?“ frug Starthur.

„Das ist ganz einfach,“ erwiderte der Doktor, „fangt damit an, daß ihr aufhört alle Getränke über einen Kamm zu scheeren. Zeigt ehrlich und offen die guten und bösen Eigenschaften der Getränke—und statt totale Enthalttsamkeit, predigt Fleiß und Arbeit, der Magen wird da weniger eines „Stimulants“ bedürfen. Der Faule hat bloß eine schlechten Magen und verlangt nach etwas, das ihn aufregt.“

Der Fleißige ist nie ein Säufer, darum verachtet nicht das geistige Getränk, sondern den Trinker, laßt es denselben fühlen und entgelten, dann wird er eher in sich gehen, als wenn ihr ihn als verlorenes Schaf behandelt und bedauert. Lehrt die Jugend in der Schule, was die Vortheile und Nachtheile der Getränke sind und in zwei Jahren haben wir keine Betrunkene, und auch keine Temperenzler mehr.

„Mit einem Worte, meine Herren, predigen Sie Fleiß und Ordnungsliebe, und seien Sie überzeugt, daß Sie da wenig für oder gegen Whiskey zu donnern haben. Glauben Sie mir, Herr Starthur, daß Sie ebenso wenig wie Ihre Genossen, das Zeug in sich haben, eine natürliche Verfassung die schon seit Jahrtausenden als Gesetz anerkannt worden ist, über den Haufen werfen zu können.“

„Sie sind ein tüchtiger Bibelheld, das muß Ihnen der Neid lassen, und trotzdem haben Sie Ihre „Zehn Abende in einem Schenzzimmer“ geschrieben, ohne zu erwägen, daß die Persönlichkeiten unter denselben Verhältnissen ihr Leben eingeüßt hätten, wenn auch Simon Glade den Whiskey nicht zu dem Drama geliefert hätte.“

„Wir wollen hier noch einmal die Personen an uns vorüberziehen lassen, die Ihnen die Motive zu Ihrem Romane abgeben. Zuerst haben wir Simon Glade; so lange er ein fleißiger und rechtschaffener Müller war, nahm es ihm kein Mensch übel, daß er, so oft er nach Cedarville kam, sein Glas Bier oder Schnaps trank, sobald er aber eine Wirthschaft anfang, seinen kleinen Sohn als „Barkeeper“ anstellte und er selbst zum Faulenzenzer wurde, ging sein Glückstern unter. Hätte Glade ebenso wie Krahnberg seine freie Zeit mit etwas nützlichem zugebracht, hätte Glade statt ein Faulenzenzer aus Joe Morgan zu machen, denselben schon am ersten Abend zur Thür hinaus geworfen, so hätten Sie sicherlich keine Gelegenheit gehabt, Ihre „Zehn Abende in einem Schenzzimmer“ zu schreiben. Sehen Sie sich den

Richter an; der Herr hat immer sein Glas Bier, oder was ihm sonst behagt getrunken, hat uns mit großen Ehren im Congreß vertreten, und lebt heute noch geehrt und geachtet und wird noch lange leben. Im Staate New York fingen sie schon im Jahre 1815 die Wassersimpelei an; und was war das Resultat?—es wurde einfach weiter getrunken.“

„Ja,“ erwiderte der Salvader, „Sie müssen aber nicht vergessen, Herr Doktor, daß die Temperenz Gesellschaft in New York doch einen großen Sieg errungen hat, indem alle öffentlichen Lokale am Sonntage geschlossen sein müssen.“

„Auch nicht übel,“ erwiderte der Doktor, „die Vorderseiten der Trinkhallen sind allerdings geschlossen, aber die Hinterthüren sind offen für Jeden der durstig und kein Salvader ist.“

Man konnte jetzt auf jedem Gesichte sehen, daß des Doktors Rede und Erwiderungen nicht ohne Eindruck blieben; denn der „Barkeeper“ war während des Disputs dreimal mit frischem Lagerbier gekommen und als man die getrunkenen Gläser zählte, schien es mir, daß jeder der Anwesenden Eins getrunken hatte, außer Mr. Starthur.

Herr Starthur merkte wohl, daß seine Apostel Bier getrunken hatten, sagte aber nichts, sondern ging auf den Doktor zu, schüttelte ihm die Hand und sagte noch ihm Weggehen: „Herr Doktor, ich glaube, daß Sie in manchen Theilen Recht haben, was heute Abend hier gesprochen wurde werde ich nicht vergessen. Hätte ich früher Ihre Ansichten gekannt, so wären meine „Zehn Abende in einem Schenkzimmer“ ungeschrieben geblieben, oder doch in anderer Form erschienen.“

Alle Temperenzler verabschiedeten sich jetzt und alle drückten dem Doktor und dessen Freunden die Hände.

Der Doktor und Richter Lyman, nebst Conrady, gingen auch und ich verfügte mich ebenfalls zu Bette; und so endete der zweite Abend in einem Lagerbiersaloon.

Ich wollte am andern Morgen mit dem ersten Zuge abfahren, aber der Müller bat mich doch zu warten, bis Krahnberg zurück käme, da er sicher noch mehr Bestellungen an unsere Firma zu machen habe.

In der Trinkhalle wollte ich nicht warten, darum machte ich einen Spaziergang nach der Mühle zu, weil ich voraussetzte, daß ich Krahnberg und seine junge Frau dort antreffen würde. Aber nichts von dem, kein Mensch hatte dieselben auf der Mühle gesehen, ich machte mich daher wieder auf den Heimweg nach dem Hotel, um wenigstens den 9 Uhr Zug nicht zu versäumen. Wie erstaunte ich aber, als ich auf einmal meinen Namen im dichtesten Weidengebüsch rufen hörte, und gleich darauf konnte ich Freund Krahnberg und dessen junge Frau in Augenschein nehmen. Auf meine Anfrage, wo er die ganze Zeit über gesteckt habe, antwortete er mir, daß er die Nacht in der Gerberei zugebracht hätte, weil er dorten, da doch alle als Hochzeitsgäste in seinem Hause gewesen, sich am ungestörtesten mit seiner jungen Frau unterhalten hätte.

Auf dem Nachhauseweg notirte ich mir noch alle Bestellungen Krahnberg's und schied hernach mit der festen Ueberzeugung, daß das Haus John Ez noch eben so gute Geschäfte mache, als wenn Cedarville noch unter dem Banne der Salbader stände.

Dritter Abend.

Das sind die saubern Neuigkeiten,
Wo aus den Kehlen, aus den Seiten
Ein Ton sich um den andern schiebt.
Das Trillern ist bei mir verloren,
Es krabbelt mir wohl in den Ohren,
Allein zum Herzen spricht es nicht.

Goethe.

Die Veranlassung zu meinem dritten Besuch in Cedarville war das am 8. Juni stattfindende allgemeine Sängerkongress, welches in diesem Jahre zum Erstaunen aller Deutschen und Deutsch-Amerikaner in einer kleineren Stadt gefeiert werden sollte.

Warum die Delegaten-Versammlung vom letzten Jahre eine kleinere Stadt, und gerade Cedarville gewählt hatte, ging zur Genüge aus den damaligen Debatten der gedachten Versammlung hervor; besonders war es die Rede eines Gesangesbruders gewesen, die in der Handhabung und Verwaltung des allgemeinen Sängerbundes eine förmliche Revolution hervorgerufen hatte.

Die Stelle in seiner Rede, die als Einleitung seines zu stellenden Antrages gelten konnte, lautete wörtlich so:

„Gesangesbrüder! Ich erachte es heute als meine heilige Pflicht gegen die Sänger des allgemeinen Sängerbundes, wie gegenüber dem Publikum im Allgemeinen, welches leider bis jetzt zu viel Nachsicht gegen uns geübt hat, Euch auf die Mißstände und die Verwilderung unserer jetzigen Sängerverfeste aufmerksam zu machen.

„Bis jetzt waren unsere Sängerverfeste nichts mehr und nichts weniger als eine allgemeine Bummelrei; von Musik oder Kunst war leider nur wenig die Rede, es sei denn, daß die wenigen professionellen Sänger und Sängerinnen, die für schweres Geld zu den Festen angeworben wurden, ihre Aufgabe befriedigend lösten.

„So darf es nicht länger mehr fortgehen, wenn uns das Publikum nicht Allesamt und sonders für Schwindler oder Humbugger halten soll.

„Nehmt zum Beispiel das letzte Sängerverfest—wo war die Disciplin, und wo waren die Sänger, als der Vorhang in die Höhe gezogen wurde? Statt der 1500 Sänger, die mit Sang und Klang in das Hauptquartier eingerückt waren, standen bloß 600 auf der Bühne, und die alle mit rothen Köpfen, als wie ein Bataillon Ritter von der traurigen Gestalt.

„Sie werden mich fragen, was die Ursache davon war. Ich will es Ihnen sagen, Sangesbrüder!

„Des Vormittags in der Probe fehlten 900 Sänger, weil sie, ihrer Sache sicher, nicht nöthig zu haben glaubten, der Hauptprobe beiwohnen zu müssen. Sie besuchten Freunde und Bekannte, erheiterten sich an zu viel Gerstensaft und blieben Abends in der angenehmen Gesellschaft hocken in der unverzeihlichen Meinung, daß man zwei oder drei Sänger bei einem solchem Riesenkonzerte nicht vermissen werde; und da die Mehrzahl der Sänger so rechnete, so war es kein Wun-

der, wenn kaum die Hälfte der aktiven Mitglieder vertreten war. Ferner war feinziger Fahnenträger auf der Bühne zu sehen—wenn die sich genirten, mit ihren prachtvollen Fahnen und Sangerzeichen auf der Bühne ihren Platz einzunehmen, warum stolzirten sie dann mit den Schärpen und in voller Galla durch die Straßen und hochten Abends und bis um 2 Uhr Morgens in vollem Ornat noch in den Wirthschaften und ließen Concert eben Concert sein.

„Und was das allerschlimmste ist, es waren immer die besten Sänger, die sich des Morgens von der Probe drückten und hernach am Abend unter Freunden festsitzen blieben.

„Sie werden fragen, wie dem Uebel abzuhelpen sei? Ich will Ihnen auch da die Antwort geben.

„Lassen Sie uns für die Abhaltung unserer Sangerfeste eine kleinere Stadt wählen, einen Ort, wo weniger Gelegenheit zum Rencipen geboten ist. Lat uns einen Platz wählen, der nahe genug bei einer größeren Stadt gelegen ist, und der Naturschönheiten genug aufzuweisen hat, um einen guten Pic-Nic Platz abzugeben.

„Lat den allgemeinen Sängerbund die Kosten einer Halle tragen; glaubt mir, daß die Aufführung eines Prachtbaues kaum so viel kostet, als die Miethc von einem der größeren Opernhäuser in Groß-Babel oder in der Quaferstadt. Lat uns den Bau so konstruiren, daß man das Gchall und die einzelnen Theile wie einen Circus zusammenlegen kann, um das Ganze wieder beim nächsten Sangerfeste dahin zu bringen, wo das Fest abgehalten werden soll, und es dort wieder zusammenzusetzen. Die Kosten hätte man bloß einmal, denn die Bretter zu der Bühne, zum Dach und zu den Sitzen könnte man von jedem Holzhändler um ein Billiges geliehen bekommen.“

Ein Sänger warf die Frage auf, ob man, wenn man eine kleinere Stadt wählte, auch genügend Publikum bekäme, denn die enormen Kosten eines Sangerfestes ließen sich nicht

aus dem Winde bestreiten. Worauf der vorige Redner erwiderte:

„Wenn die Leute sehen, daß es unser ehrliches Streben ist, in That und Wahrheit Musik und Gesang zu pflegen und etwas Gutes zu leisten, so wird es uns an Hilfe nicht fehlen. Auch werden uns die Corporationen, in deren Bereich das Fest gerade gefeiert werden soll, einen sogenannten „Bonus“ bewilligen, der einen Theil der Auslagen deckt. Leisten wir Tüchtiges, so bekommen wir Besucher von allen Theilen der Union, und unsere Feste werden bald, was sie von allem Anfang an sein sollten, eine wirkliche Ausübung der Kunst und keine Bummellei.

„Schließlich müssen wir es den Herren Dirigenten und Direktoren der Vereine noch an's Herz legen, daß sie die ihnen zugetheilten Chöre gehörig einstudiren lassen, und wo möglich darauf sehen, daß die allzubekanntnen Bummelgenies zurückbleiben; denn die Zahl der Sänger ist bei unseren Festen nicht entscheidend, sondern die Leistung.“

Der Redner verbreitete sich hernach noch über technische Fragen, und nachdem er geendet, stellte er den Antrag, daß das nächste allgemeine Sängerkongress in einer kleineren Stadt und zwar in Cedarville abgehalten werden sollte, und daß dasselbe vom 8ten bis 14ten Juni dauern sollte.

Der Antrag wurde auch nach längerem Hin- und Herzerrn, und da der Antragsteller selbst nicht aus Cedarville war, angenommen; und da die damalige Verwaltung aus tüchtigen und einflußreichen Männern bestand, so wurden auch bald die nöthigen Vorbereitungen getroffen, um das nächste Sängerkongress zu einem gelungenen zu machen.

Die älteren Sänger schüttelten freilich ein wenig die Köpfe, doch da man in Amerika nie voraussagen kann, wie ein Unternehmen ausfällt, so war die Opposition nicht sehr stark; und dann wurde die Sache von hervorragender

Presse genügend unterstützt, weil die Vorbereitungen wirklich derart waren, daß sie den besten Erfolg versprachen.

Mein Chef, Herr Gz, beschloß, mich diesmal nach Cedarville zu begleiten, weil er erstlich ein großer Musikfreund war, und zweitens es für passend hielt, seinen Cedarviller Kunden auch einmal persönlich einen Besuch abzustatten.

Krahnenberg hatte uns eine Einladung und mehrere Zeitungen zugesandt; in letzteren standen die Vereine verzeichnet, die ihre Theilnahme zugesagt hatten. Da er uns aus Versehen lauter englische Blätter zugesandt hatte, so bin ich im Stande, dem Leser eine Probe der Sprachkenntnisse der anglo-amerikanischen Presse zum Besten zu geben.

Das Fest in Cedarville gab ihr Veranlassung, aus dem Sängerefest ein „Säugerefest“ zu machen. Von den Gesangsvereinen New-Babels waren vertreten: „Die Sängerehundee“ (Sängerrunde), der „Luderfaß“ (Liederfranz), „Turnzangenberei“ (Turner Gesangsverein), die „Männerseere“ (Männerchor), der „Schuricher Manichäerchor“ (Schweizer Männerchor); der „Bruderbung“ von Wilmington (Bruderbund), der „Luderseifel“ von Sandusky (Liederseifel) u. s. w.

Daß nach der „Cedarviller Posaune“ zuerst im Hauptkonzert „Eine fahle Bunp is unser God,“ und „All in God der Hoch Sin ehr“ gesungen werden sollte, machte die übrigen nicht schlechter. Ich habe bloß vom buntesten etwas aufgegriffen und will den Leser nicht mit all dem kollosalen Unsinn langweilen, der damals die Spalten der meisten englisch geschriebenen Blätter füllte. Ich will bloß noch hinzufügen, daß die Betheiligung an dem Feste eine so große war, daß wir, als wir an der Philadelphier Bahnstation ankamen, kaum noch einen Stehplatz auf dem Zuge finden konnten. Trotzdem uns die Bahnbeamten versicherten, daß wir vielleicht auf dem nächsten Zuge, der in einer halben Stunde abgehen würde, mehr Bequemlichkeit hätten,

trauten wir doch dem Wetter nicht, sondern behalfen uns, so gut wir konnten, denn eine lange Fahrt war es so wie so nicht.

Es waren an die zwölf Vereine mit uns auf dem Zuge und die Zeit wurde uns, trotzdem wir wie die Heringe zusammengepackt waren, nicht lang, denn unter Gesang und Musik, launigen Scherzen und Gelächter und dem Credenzen der unvermeidlichen, mit Bier und Wein gefüllten Hörner, erreichten wir bald unsern Bestimmungsort, wo unser der Doktor, der Richter Lyman und der Müller Klingelkopf mit seinem prachtvollen Gespann harrte, die uns Krahnberg zum Empfange nach der Station gesandt hatte.

An der Station war heute ein buntes, lustiges Leben. Das ganze Deutschthum Cedarville's war ausgerückt, um den von Nah und Fern herbeiströmenden Landsleuten einen frohen Willkomm entgegenzutragen. Besonders stattlich nahm sich unser liebe Freund Krahnberg aus, der, hoch zu Ross, an der Spitze einer Batterie Sechspfünder erschien, die zu Ehren der Sänger ausgerückt war, während der Gerbermeister seine Compagnie Schützen auf der andern Seite des Bahnhof's aufgestellt hatte, welche während der halben Stunde, die von den Sängern zur Formirung ihres Zuges in Anspruch genommen wurde, mit präsentirtem Gewehr dastanden, was sich besonders feierlich ausnahm. Der Zug der Sänger nach dem Hauptquartier bewegte sich in folgender Ordnung:

Zuerst kamen acht Pioniere mit den bekannten zwei Fuß hohen Bärenmützen—die sich bei 125 Grad im Schatten sehr kriegerisch ausgenommen haben,—dann folgte das erste Infanterie-Regiment, meist aus Amerikanern bestehend, sowie Krahnberg's Batterie und hierauf die Schützen. An der Spitze der Truppen marschirten zwei tüchtige Musikchöre und dann kamen die verschiedenen Vereine mit ihren Musikchören und Fahnen, während die Kutschen mit den passiven Sängern und Gästen den Beschluß bildeten. Der Zug war sehr lang

und die Formation dauerte ebenfalls geraume Zeit, so daß es den mit dem zweiten Expreszüge eintreffenden Sängern möglich wurde, sich demselben noch anzuschließen.

Ich will hier noch eine flüchtige Skizze von dem Hauptquartier oder der eigentlichen Sängers- und Conzerthalle geben, da bei dem Neubau alles das zur Ausführung gekommen war, was in der damaligen Delegatenversammlung zum Beschluß erhoben wurde.

Die Halle war 400 Fuß lang und 200 Fuß breit; während das Mittelschiff 300 Fuß Länge und 100 Fuß Breite, und die beiden Seitenschiffe je 50 Fuß Breite bei 300 Fuß Länge hatten; die Bühne war 100 Fuß tief und 200 Fuß breit. Das Hauptdach wurde von 40 schlanken und freistehenden Säulen getragen, die Seitendächer lehnten sich gegen die Säulen an und waren noch gegen die Seitentwände mit schweren Consolen befestigt. Ein großes Portal war an dem westlichen Ende des Baues angebracht, und außerdem waren noch 40 andere Eingänge in Zwischenräumen an den Seiten vertheilt. Eine starke Gallerie war an den Säulen befestigt, die den doppelten Zweck hatte, daß sie während der Conzerte als Zuschauerraum, und des Nachts der Mehrzahl der Sänger als Schlafstätte diente. An der östlichen Seite des Baues waren Küchen, Keller und Vorrathskammern angebaut. Man ersieht daraus, daß es der Vorstand darauf abgesehen hatte, die Sänger fortwährend beisammen zu halten.

Das ganze Gebäude war ein Muster praktischer und billiger Konstruktion; in akustischer Beziehung kam die Conzerthalle nicht ganz dem Neu-Babeler Opernhause gleich, war aber auch nicht viel schlechter. Und dann hatte das Unternehmen noch den Vortheil, daß es Eigenthum des Bundes war, und daß die Baukosten kaum mehr betrug, als die dreitägige Miete für das große Opernhaus in Neu-Babel. Noch einen anderen Vortheil bot das Hauptquartier

dar, der nicht zu unterschätzen ist; nämlich den, daß alle Mitglieder des Bundes die Kosten der Verpflegung gleichmäßig zu tragen hatten, was wiederum den Vortheil hatte, daß kein fremder Sänger den Cedarviller Mitgliedern zur Last zu fallen brauchte, denn Alle hatten Wohnung und Speise im Hauptquartier, und waren daher auch immer bei der Hand, wenn sie zum Proben oder zum Concert gebraucht wurden. Und in der That sollte sich denn auch die praktische Einrichtung schon bei dem ersten Concerte bewähren.

Nachdem die Bewillkommungs-Adressen vorgelesen oder gesprochen worden waren, setzten sich alle Sänger und Gäste zu einem „Lunch“ nieder, der trotzdem, daß er in dem etwas militärischen Hauptquartier zubereitet worden war, ausgezeichnet mundete. Weitere Reden wurden gehalten, worauf die Tafel aufgehoben wurde. Die Sänger verfügten sich auf die Bühne zur Probe, und wir, Klingelkopf, der Doctor, Richter Lyman, Ez und ich, schlenderten langsam durch die Straßen nach Krahnberg's Hotel, woselbst auch bald Krahnberg in seiner kleidsamen Artillerie-Uniform eintraf.

Herr Ez fragte Krahnberg, ob die Temperenzler in Cedarville noch an der Arbeit seien, und ob Starthur seine Besuche und Vorlesungen noch wiederhole.

„Ja,“ sagte Krahnberg, „die Temperenzler sind allerdings noch an der Arbeit. Allein da es meistens zahnlose alte Weiber sind, die dabei die erste Posaune blasen, so fürchtet sich Niemand vor ihnen, denn beißen können sie ja so wie so nicht. Was Starthur anbelangt, so werden Sie heute noch das Vergnügen haben, denselben zu sehen, denn er hat mir auf Abends seinen Besuch zugesagt. Uebrigens, ich sehe, daß die Herren noch trocken da sitzen; ich muß daher selbst einmal zusehen, wo die Bedienung steckt; es geht heute etwas bunt bei uns zu, denn das Sängerverfest steckt Jedem in den Gliedern.“

Während Krahnberg uns Flaschen und Gläser brachte,

sagte der Doktor, dessen joviales Gesicht vor Freude glühte:

„Sehen Sie, meine Herren! dies ist der schönste Tag meines Lebens; Sie können sich nicht denken, welche Gefühle meine Brust bewegten, als ich die langen Reihen kräftiger Gestalten durch unsere Straßen ziehen sah und mir sagen durfte: Alle sind deutsch, alle sind Kinder desselben Landes, wo auch meine Wiege stand!—Sie erkundigten sich nach Herrn Starthur und ich bemerkte, daß Herr E das Gesicht etwas höhnißch verzog; aber glauben Sie mir, meine Herren, der Starthur ist gar so übel nicht. Alles, was er bis jetzt gesagt und geschrieben hat, ging aus ehrlicher Ueberzeugung hervor. Sie werden heute noch Gelegenheit haben, ihn zu hören. Der Starthur von heute ist ein anderer, als der von ehemals. Er hat der Wahrheit die Ehre gegeben, sobald er dieselbe ausgefunden hat. Gegen Lagerbier oder Braumbier mäßig genossen, hat er nichts mehr einzuwenden,—gegen Whiskey donnert er aber noch immer so wie früher, worin ich ihm auch nicht Unrecht geben kann, denn der Whiskey in den Köpfen der Russen und Amerikaner hat noch nie Gutes gestiftet.“

Herr E erwiderte, daß alles was unmäßig genossen würde, der Gesundheit schädlich sei. Nehmen Sie sich den Amerikaner, der kennt keine goldene Mittelstraße; was er thut, thut er ganz. Das Essen wird hinunter gewürgt und verschlungen. Der Deutsche kann zehn Minuten dabei zubringen, ein Glas zu sippen, während der Amerikaner zehn Gläser Whiskey in einer Minute hinunterschüttet, die ihn dann so zurichten, daß er hernach Stundenlang schläfrig und theilnahmslos da sitzt, nichts spricht als höchstens dann und wann eine Rohheit oder Beleidigung. Der Deutsche wird angeregt und erheitert von jedem Glase was er über den Durst leert. Der Amerikaner wird faul, rebellisch und roh nach dem Genuß des Whiskey, der Deutsche wird herzlicher,

fröhlicher und freigebiger nach Bier. Darum sollten die Amerikaner, wenn sie fleischlich so schwach sind, Gesetze für sich selbst machen, sie sollten aber eingewanderte Bürger ungeschoren lassen.

„Sie haben recht, Herr Ez,“ sagte der Doktor, „aber lassen Sie uns nicht vergessen, daß Herr Krahnberg uns eben mit einer Flasche Kreuznacher aufwartet.“

Nachdem wir mehrere Flaschen getrunken hatten, ging Krahnberg wieder nach dem Hauptquartier und mein Chef und ich besuchten unsere Kunden. Bei Allen hatten wir hauptsächlich Wein zu buchen, bei dem Apotheker aber diesmal gar nichts; er sagte uns, Whiskey verkaufe er gar keinen mehr, und seinen Alkohol beziehe er von Engros Drug-Geschäften. Wir hielten uns auch nicht lange auf bei dem griesgrämlichen Manne und gingen wieder nach dem Hotel zurück.

„Das sieht schlimm aus für den Whiskey in Cedarville,“ sagte Herr Ez, „wir haben auch keinen einzigen Posten verbucht; wenn sie es auch mit Wein so machten, dann könnten wir unsere Fässer selbst leer trinken.“ „Ich sollte denken, daß Sie sich nicht zu beklagen hätten,“ erwiderte ich ihm, denn in Wahrheit sind unsere Sendungen in den letzten Jahren das zehnfache von den früheren.“

Der Abendzug brachte noch Tausende von Gästen, von Nah' und Fern'. Krahnbergs Hotel war gefüllt bis in die Taubenschläge, und bei dem großen Andrang von Fremden zeigte es sich besonders, wie richtig der Bund spekulirt hatte, als er die Mühe übernahm, für Logis und Beköstigung der Sänger Sorge zu tragen; denn kein Haus in Cedarville war mehr leer, Alles hatte Freunde zu bewirthen und Manche, die die Sache praktisch ansahen, machten ansehnliche Summen aus den temporären Hotels.

Schon während des „Suppers“ kamen Hyman, der Doktor und Klingelkopf zu uns, um uns abzuholen und nach dem

Hauptquartier zu gehen; wir beeilten uns daher so viel wie möglich, um uns denselben anzuschließen, damit wir einen guten Sitzplatz uns aussuchten könnten, aber damit war es auch nichts, denn als wir in die Halle eintraten, war das Menschengewoge so groß, daß wir kaum einen Stehplatz finden konnten.

Ich muß gestehen, daß sich die Conzerthalle seit heute Morgen auf's vortheilhafteste verändert hatte; die Fahnen der verschiedenen Vereine, 52 an der Zahl, waren alle an den Säulen befestigt, und über den Fahnen konnte man den Namen und Wohnort des Vereins lesen; außerdem waren alle Säulen und Bogen, so wie Dachstühle, mit Immergrün und Blumen bekränzt. Die größeren Felder der Wände waren mit Emblemen und Sinnsprüchen verziert und auf dem kolossalen Vorhang war die übergroße Figur des Genius Deutschlands, der Musik und der Poesie gemalt. Die ganze Malerei bewies, daß der allgemeine Sängerbund auch dieses Kunstwerk keinem gewöhnlichen Schmierer anvertraut hatte.

Alle Augen waren jetzt auf den Vorhang gerichtet, und jeder Deutsche fragte sich, ob es auch wohl diesen Abend wieder „viel Geschrei und wenig Musik“ geben werde.

Die englisch redenden Zuschauer flüsterten sich untereinander zu, daß die „Dutchmen“ wahrscheinlich nicht viel Künstliches leisten würden, da sie den ganzen Tag über, während sie dabei beschäftigt waren die Halle zu verschönern, ein Faß nach dem andern leergetrunken hätten. Ich muß gestehen, daß mir auch etwas derartiges durch den Sinn fuhr, weil ich ähnliches schon zu oft erlebt hatte; es war daher mein höchster Wunsch, daß die Sache nicht in ein Fiasco ausarten möchte.

Als ich meine Augen über das Menschenmeer hinschweifen ließ, entdeckte ich die lange Figur des schwarzen Storches, Herrn Starthur, der mit dem bewaffneten Auge des Beobachters seinen Blick überall herumfliegen ließ.

Die Musiker kamen jetzt mit vielem Geräusch an und nah-

men ihre Stellen vor der Bühne ein; es war ein sehr langer Zug, nach oberflächlicher Zählung waren es mehr wie zwei hundert, das Gebrumm und Gesumm hinter dem Vorhang wurde auch jetzt lauter, während die Menschenwogen eifriger und gespannter wurden. Ein lautes „Ah!“ ertönte, als sechs dienstbare Geister eine große Baßtrommel brachten, die theilweise in den Boden eingelassen wurde, damit sie die Aussicht auf die Bühne nicht beeinträchtigte.

Es war jetzt 8 Uhr, um welche Zeit das Concert mit „Ein feste Burg ist unser Gott“ eröffnet werden sollte, als der Vorhang emporrollte und es zeigten sich dem erstaunten Auge vier Colonnen Sänger zu je 500 Mann, die sich dort ausnahmen wie ein in Civil gekleidetes und mit Sängenzeichen decorirtes preussisches Grenadierviereck. Die beiden mittleren Colonnen waren rechts erster und links zweiter Baß, der linke Flügel war erster Tenor, der rechte Flügel zweiter Tenor. Die Musiker hatten eine ähnliche Aufstellung.—Der Applaus war, trotzdem noch keine Note gesungen war, ein ungeheurer und hörte auch nicht eher auf als bis der Festdirigent Herr Cule, an seinen Musikstand trat, wo er sich trotz seines Genies ausnahm wie sein Unverwandter, der Steinkreuz, und das Zeichen zum Beginnen gab.

Ich muß bekennen, daß mir die Haare langsam zu Berge stiegen, als auf einmal der gewaltige Choral, von 2000 Sängern und 250 Musikern vorgetragen, durch die Niesenhalle brauste. Darauf hatte keiner von uns gerechnet, etwas vollendetes zu hören und man sah es durch den ganzen Zuschauerraum, wo alles mit der größten Andacht zuhörte, und die „Ladys“ sogar das Fächern vergaßen, daß hier etwas außerordentliches geleistet wurde. Der Choral wurde glänzend zu Ende gesungen und als er schon fünf Minuten beendet war, brach erst der Beifallsturm los, und da ungefähr 8000 Amerikaner anwesend waren, und da der Amerikaner nie etwas halb thut, so kann sich der Leser ungefähr einbilden,

warum der letzte Vers des großen Chorals wiederholt werden mußte.●

Das ganze Programm wurde ebenso wie die erste Piece durchgeführt und es ging jeder Amerikaner und jeder Deutsche an dem Abende als besserer Mensch nach Hause.

Die Einnahmen des ersten Concertes bezahlten schon die Halle und die Beföstigung der Sänger für den Tag. Das Unternehmen war daher als gesichert zu betrachten, denn es standen noch drei Concerte und ein Picnick auf dem Programme, die für die folgenden Tage stattfinden sollten.

Wir gingen, oder vielmehr schoben uns durch die Menschenmenge nach Araknenberg's Hotel zurück, wohin uns auch der Richter, Klingelkopf und der Doktor folgten. In der Schenkstube fanden wir keinen gemüthlichen Platz mehr, wir gingen daher in den großen Saal, der auch schon halb gefüllt war, und nahmen an einem der Tische Platz, wo das Concert noch eine Zeitlang durchgehelt wurde.

Der Doktor war gerade wieder dabei, eine Rede vom Stapel zu lassen, als sich Herr Starthur zu uns gesellte, der aber das Glas Wein, welches ihm Herr Cz anbot, ausschlug, weil ihm, wie er sagte, der Wein für die Nacht zu schwer sei, und er sich jetzt daran gewöhnt habe, des Abends ein Glas Lagerbier zu trinken.

Ich hielt das Gesagte für einen Scherz und erstaunte daher nicht wenig, als einer der dienstbaren Geister wirklich ein Glas Bier brachte, mit dem Herr Starthur mit uns anstie und es dann langsam austrank. Wir sollten aber noch mehr erstaunen, als folgende Worte dem Munde des großen Temperenzmannes entströmten :

„Aus Ihrem Erstaunen, meine Herren, ersehe ich, daß Ihnen mein heutiges Benehmen sonderbar erscheint ; ich genüge daher einer Pflicht, wenn ich Ihnen die Ursache meiner jetzigen Sinnesänderung erkläre.“

„Ich sehe jetzt ein, meine Herren, daß die ganze Tempe-

renzbewegung eine verfehlte war und ist. Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß unsere Lehren bei Erwachsenen nichts mehr helfen, außer daß man vielleicht aus leichtsinnigen jungen Leuten Heuchler erzieht. Mit der Jugend in der Schule muß der Anfang gemacht werden; — wir müssen den Kindern einprägen, daß sie den professionellen Säufer verachten. Unsere Schuljugend muß die Polizei spielen, den Säufnern müssen sie, statt ihnen Mitleid zu bezeigen, faule Eier, Zwiebeln oder Äpfel an den Kopf werfen. Daß auf die Schulter klopfen hilft nichts, den Säufer kurirt das nicht, sondern macht ihn im Gegentheil noch viel schlimmer. Darum ist mein Rath heute, macht nicht den Whiskey, sondern den Säufer verantwortlich für die Verbrechen, die er begeht, und er wird sich bald bestreben, keinen Rausch mehr zu bekommen. Hängt Ketten und Kugeln an die Beine der professionellen Säufer und laßt sie unter polizeilicher Aufsicht die Schmutzarbeiten der Corporation verrichten. —

„Ja, meine Herren, ich sehe jetzt selbst ein, daß mit einer Buttermilchpolitik nichts auszurichten ist gegen den Trunkenbold. Darum, wer einmal dem Trunke unrettbar verfallen ist, den stoßt aus der Gesellschaft und laßt das Polizeitribunal mit ihm fertig werden.

„Es freut mich ungemein, vor einer solchen respectablen Gesellschaft das eingestehen zu dürfen. Hätte der Verfasser der „Zehn Abende in einem Schenzzimmer“ zu der Zeit als er diese Novelle schrieb, die Erfahrungen gehabt, wären damals seine Ueberzeugungen die nämlichen gewesen, wie ich sie jetzt habe, jenes Buch wäre wahrscheinlich nicht geschrieben worden, oder die Helden desselben hätten wenigstens ein anderes Schicksal gehabt.

„Die „Sichel und Garbe“ stände heute noch an Ort und Stelle, der junge Slade hätte seinen Vater nicht ermordet, die Mutter wäre nicht vor Gram gestorben und die Toch-

ter hätte sicherlich einen von den fröhlichen Sängern oder Turnern geheirathet und lebte der Ueberzeugung, daß Gottes Segen mit allem ist, was mit „Maasß und Ziel“ genossen wird.

„Ich lebe auch jetzt der Ueberzeugung, die Sie, Herr Doktor, vor einigen Jahren aussprachen, daß aus dem Faulenzenzer gewöhnlich Säuser werden, denn in dem langen Zeitraum, daß ich meine Beobachtungen gehabt, habe ich stets gefunden, daß der Trunkenbold und Faulenzenzer eins sind, denn ich habe fleißige Arbeiter gekannt, die des Tags öfters aufgossen; habe aber nie bemerkt, daß jene sich zu Ausschreitungen herbeiließen, oder daß der genossene Gerstenjaft irgend welchen nachtheiligen Einfluß auf ihre Gesundheit geübt hätte.“

Herr Cz frug den reformirten Salbader da, was er denn von unverfälschtem Wein als Getränk halte, worauf Herr Starthur, ohne sich lange zu besinnen, erwiederte:

„Nachdem die Sündfluth alles, was Lebendiges auf Erden, durch das Lieblingsgetränk der Temperenzler vernichtet hatte, würde da der Allmächtige den Noah instruirt haben, die Traube zu pflanzen und ein Getränk, den Wein, daraus zu pressen, wenn er dabei die Absicht gehabt hätte, daß jenes Getränk bloß Mord und Todtschlag hervorrufen sollte? Ich sage nein, meine Herren! Jener Wein sollte bestimmt sein, das Herz eines alten Mannes zu erfreuen und die Jungen lustig zu machen.“

„Im alten wie im neuen Testamente wurde beinahe kein Mahl gefeiert, ohne daß Wein dabei war; dem müden Wanderer gab man in alten Zeiten Brod und Wein, Wein war auf der Hochzeit zu Canaan, beim letzten Abendmahl; überall war Wein—aber, Herr Cz, es war unverfälschter. All unsere großen Dichter haben den Wein besungen, Homer, Virgil, Tacitus, Torqato Tasso, Shakespeare, Göthe, Schiller, Heine, sowie überhaupt die Matadoren der Dicht-

kunst aller Nationen. Den Whiskey aber hat Niemand besungen. Trotzdem muß ich hier noch bemerken, daß der Whiskey jetzt kein so großer Gemeinshaden mehr ist, und zwar seitdem nicht mehr, als das Lagerbier zur vollen Geltung kam.

„Wo das Lagerbier einzieht, da zieht der Whiskey aus, oder er verkriecht sich in die dunkelsten Ecken. Aber noch eins, meine Herren, wo die Course des Whiskys fallen, da ist Thätigkeit und Fleiß an der Tagesordnung. Denn Lagerbier ist nicht allein ein Nahrungsmittel, es regt auch an zu neuem Streben, befördert geistreiche Unterhaltung und ist der Gesundheit zuträglich, wenn es nicht übermäßig genossen wird.“

Krahenberg wie wir Alle waren nicht wenig verwundert über diese außerordentliche Rede des „Salbaders“; der Doktor aber konnte nicht länger an sich halten, sondern sprang auf und umarmte den sich sträubenden Temperenzprediger.

„Jetzt kommen goldene Zeiten!“ schluchzte der Doktor; „jetzt ist es vorbei mit dem Fanatismus und dem Temperenzhumbug! Füllen Sie alle Ihre Gläser mit frischem Gerstensaft, meine Herren, und lassen Sie uns mit einem dreiköpfigen Salamander den Triumph des Lagerbiers über den Whiskey feiern!“

Da schon während der Rede Starthur's Alle im ganzen Saale mit der größten Andacht zuhörten, und da ferner jeder die Erwiederung des Doktors und dessen Toast mit angehört hatten, so stand Alles sofort auf den Füßen und es wurde ein Salamander gerieben, der den Cedarbillern und mir noch lange in den Ohren klingen wird.

„Geschieden muß sein,“ riefen mir noch die Cedarbiller Freunde zu, als wir um zwei Uhr Nachts nach dem Bahnhof fuhren. In der Sängersalle war um diese Zeit alles stille und ruhig und Keiner würde vermuthet haben, daß daselbst 2250 Säger und Musiker in Morpheus Armen lagen, die

alle mit dem Bewußtsein eingeschlafen waren, dem Deutschthum zur Geltung verholffen zu haben, zu einer Zeit, wo jeder amerikanische Signaltrompeter sich befähigt glaubte, einem Bostoner „Jubilee“ vorzustehen.

Als ich auf den Zug stieg, geschah es mit dem innigsten Wunsche, daß der weitere Verlauf des Festes dem Anfange gleichen möchte.

Noch ein großer Pfiff der Lokomotive und ich verließ Cedarville mit der Absicht, nicht eher dorthin zurückzukehren, als bis Herr Starthur wieder eine Gelegenheit suchte dahin zu gehen, dann werde ich auch nicht fehlen, und sollte ich dort dann noch andere Erfahrungen sammeln, so werde ich sie unter einem neuen Titel veröffentlichen; denn dies ist der Schluß des dritten Abends in einem Lagerbiersaloon.

* * *

Überall auf meinen Reisen begegnete meinem Auge in der Tagespresse Lobeserhebungen über das Sängerkunstfest. Die Einnahmen waren kolossal, statt eines Defizits hatte der Bund ein bedeutendes Capital in Händen, denn das Hauptquartier wurde, wie es da stand, an die Stadt Cedarville verkauft um für „Agricultural Shows“ zu dienen, und dazu hat die Stadt noch die angenehme Bedingung zugesichert, daß der allgemeine Sängerbund so oft da Feste feiern könnte, als es ihm beliebte.

Wir wollen hoffen, daß der Bund jetzt nicht sein Geld verplempern und daß er nicht eher auf seinen Lorbernen ruhen wird, bis alle Sängerkunstfeste dem in Cedarville abgehaltenen gleichen.

* * *

Schlußbemerkung.

Wenn der freundliche Leser der „Drei Abende in einem Lagerbier-Saloon“ beim Schlusse des Büchleins vielleicht ein wenig unbefriedigt sein sollte über die schlichte Art und Weise, wie wir das so reiche und unerschöpfliche Thema behandelt haben; wenn er den Rahmen, in welchen wir das dem wirklichen Leben entnommene Gemälde gespannt, für zu eng; die Ausschmückung für zu ärmlich und der Form der Novelle zu wenig entsprechend halten sollte, so bitten wir ihn, freundlichst bedenken zu wollen, daß das vorliegende Werkchen, als ein Erstlingsversuch, der Temperenzagitation in einer anderen Gestalt, als derjenigen des Flugblattes oder des Zeitungsartikels entgegenzutreten, keine Schwierigkeiten hat, welche der gewöhnliche Novellist bei Abfassung seiner Arbeit, die ihm nicht nur gestattet, sondern sogar gebietet, seiner Phantasie freien Lauf zu lassen, nicht zu überwinden genöthigt ist. Was wir vor allen Dingen mit den „Drei Abenden in einem Lagerbier-Saloon“ bezwecken wollten, ist die Anbahnung einer neuen Taktik im Interesse der Bekämpfung der Temperenzbestrebungen. Wir wollen die Form der Erzählung und zwar der schlichten, allgemein verständlichen Erzählung für das Volk benutzen zur Widerlegung der zahllosen Lügen und Entstellungen, in welchen sich die Federkundigen unter

den Kaltwasseraposteln gemeiniglich zu ergehen pflegen. Eine derartige Lektüre aber muß, soll sie ihr Ziel nicht verfehlen, kurz und bündig gefaßt, und im Preise so billig gestellt sein, daß sie überall Aufnahme findet und auch dem ärmsten Manne zugänglich ist. Eine ausgedehntere novellistische Ausschmückung des Sujets; eine angenehme Verschmelzung von Wahrheit und Dichtung zu dem Zwecke, der Form der Novelle vollkommen gerecht zu werden, würde in Bezug auf unser Werkchen, demselben freilich mehr Unterhaltung und Reiz gewähren; dabei aber auch nicht nur den Kostenpunkt wesentlich steigern, sondern auch der Befürchtung Raum geben, daß die eigentliche Absicht des Ganzen verfehlt, oder doch dessen Wirksamkeit über die Gebühr abgeschwächt würde. Der freundliche Leser nehme daher die Gabe, wie sie ist. Der Erstlingsarbeit werden andere folgen, und ein Vervollkommen der Form ist, wenn wünschenswerth, ja nicht gänzlich ausgeschlossen.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß die nächste (zweite) Ausgabe der „Drei Abende in einem Lagerbier-Saloon,“ welche in einigen Wochen erscheinen wird, auf dem feinsten Papier gedruckt, schön cartonnirt und mit einer Anzahl von Illustrationen versehen sein wird. Der Preis dieser illustrierten Ausgabe wird 25 Cents betragen, und können Bestellungen dafür in allen Buchhandlungen gemacht werden, oder bei den Verlegern

G ö t t m a n n & C o.,

No. 59 Woodward Avenue, Südwest-Ecke von Jefferson
Ave., Detroit, Mich.

Geschäfts = Karten.

Edward W. Vogt, Brauer des berühmten Milwaukee Lagerbiers, Grand River Avenue, zwischen 1ter und 2ter Straße, Detroit, Mich.

Sling & Co.'s Peninsular Brauerei, Jefferson Ave., Detroit, Michigan.

Henry Miller's Eagle Brauerei, Jefferson Avenue, Ecke von Elmwood Avenue, Detroit, Michigan.

Goebel & Co., Lagerbier-Brauer, 54 Maple Str., Detroit, Michigan.

Charles Endris, Lagerbier-Brauer, Ecke von Rivard & Maple Str., Detroit, Michigan.

Gottl. F. Endris, Lagerbier-Bottler, No. 52 Maple Str., Detroit, Mich.

Mrs Kuhl, Lagerbier-Brauerei und Saloon, Clinton Avenue, nahe St. Aubin Avenue, Detroit, Mich.

Goud & Co., Lagerbier-Brauer, Willens Str. zwischen St. Aubin Ave. und Dequindre Str., Detroit Michigan.

M. Dchsenhirt, American Lagerbier-Brauerei, 142, 144, 146 und 148 Sherman Str., Detroit, Michigan.

Mrs. Grieser's Löwenbrauerei, Sherman Str., nahe St. Aubin Ave. Detroit, Michigan.

John Scheu, Lagerbier-Brauerei und Saloon, 351 Russell Str., Detroit, Michigan.

Christian Mann, Lagerbierbrauerei und Saloon,
278 Ruffel Str., nahe Gratiot Ave.—Flaschenbier für
Familiengebrauch jeder Zeit vorrätbig.

Mugustus Ruoff, Lagerbierbrauerei und Bierhalle,
No. 333 Gratiot Avenue, Detroit, Michigan.

W. Darmstaetter, Lagerbierbrauer, Ecke Catherine
und Riopelle Str., Detroit, Michigan.

John Steiner, Lagerbierbrauer, 327 Marion Str.,
Detroit, Michigan.

P. Stouder & Co., Helvetia-Brauerei, Ecke von
Ruffel & Sherman Str., Detroit, Michigan.

Jacob Mann, Lagerbier-Brauer, Ecke Rivard &
Maple Str. Detroit, Michigan.

F. Nothnagel & Sohn, Lagerbierbrauer und Saloon,
Ecke Howard und 12te Straße, Detroit, Michigan.

John Koch, Lagerbierbrauer und Saloon, 244 Ruffel
Str., Detroit, Michigan.

Jacob Darmstaetter, Lagerbier-Brauer, 412 Howard
Str., Detroit, Michigan.

Continental Lagerbierbrauerei von Mark & Bru-
der, Ecke von Orleans und Bronson Str., Detroit,
Michigan.

B. Stroh & Co's. Löwenbrauerei, Gratiot Avenue,
nahe Ruffel Str., Detroit, Mich.

S. Arndt, Lagerbierbrauer, Gratiot Avenue, zwischen
Chene & Joseph Campau Ave. Detroit, Michigan.

George Rüblein, Lagerbier-Brauer, Marquette,
Mich.

Wirthschafts-Anzeigen.

Wm. Amrhein, Gambrinus und Bacchus Halle, 218
Randolph Str., Detroit, Mich.

Wm. Frank, Cincinnati Lagerbier-Halle, Billiards-
saloon und Restauration, Nordost-Ecke von Randolph
und Larned Str., Detroit, Mich.

Paul Matthauer's Lagerbier- und Wein-Saloon
„zum bemooßten Haupt,“ Südwest Ecke von Randolph
und Larned Str., Detroit, Michigan.

Walter Schweikart, Belle Isle Ferry House, Jeffer-
son Avenue, neben der Peninsular-Brauerei, und In-
selruhe, Belle Island.

John Wacker, Käferei und Saloon, No. 12 Wuple
Str., Detroit, Mich.

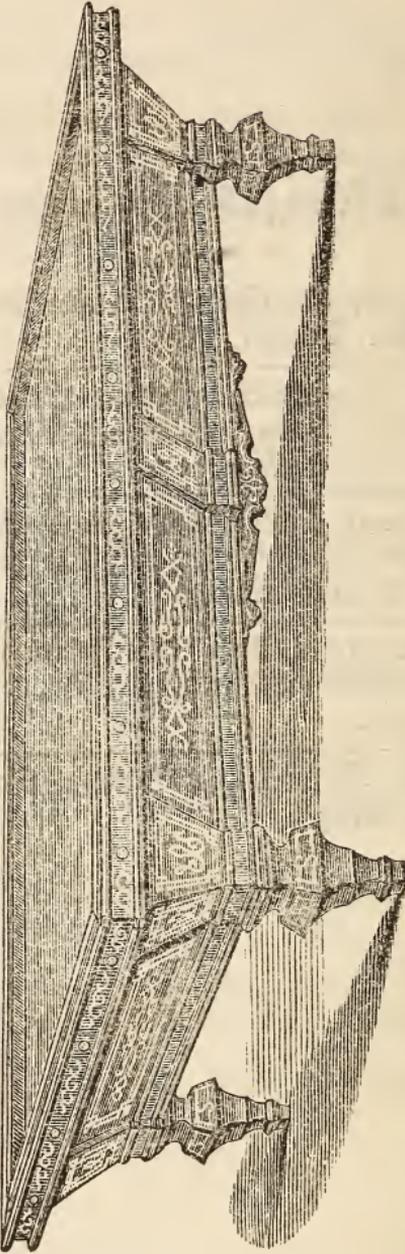
Established

C. SCHULENBURG,

1852.

Manufacturer of

IMPORTER & DEALER IN



BILLIARD MATERIALS.

BILLIARD TABLES,

With the unrivaled Standard Delaney Patent Elastic Steel Wire or Band Cushions.

ALSO POOL AND PIGEON HOLE TABLES,

98, 100 & 102 RANDOLPH STREET,

DETROIT, MICH.

JOHN BAUMEISTER,

Nos. 332 & 334 Gratiot Avenue, DETROIT, MICH.

Dealer in

Brewers' Materials,

Copper, Tin and Sheet Iron Ware,

Cutlery, Stoves, Hardware, etc.

BREWERS' WORK A SPECIALTY.

Copper and Iron Beer Kettles, Copper and Galvanized Iron Beer Pumps, Galvanized Iron Coolers (Swimmers) Copper Cooling Machines (Coil), Copper and Iron Strainer Bottoms, Malt Kilns, Distills, &c., &c.

John Baumeister,

Händler in

Brauer = Materialien,

Kupfer, Blech- und Eisenblech-Waaren zc.

332 & 334 Gratiot Avenue,

DETROIT, MICH.

Im Verlage von G ö t t m a n n & C o . , No. 59 Wood-
ward Avenue, wir binnen Kurzem erscheinen :

Three Nights in a Lagerbeer - Saloon,

A TALE OF AMERICAN LIFE,

Being the counterpart to T. S. Arthur's

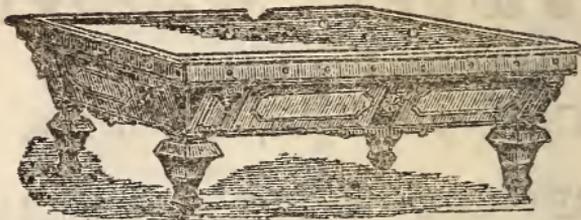
Ten Nights in a Bar-room,

Translated from the German. Price 25 Cents.

GEORGE SMITH,

Manufacturer of and Dealer in

PLAIN, PANELED AND INLAID



BEVEL BILLIARD TABLES,

WITH HIS PATENT STEEL BAND CUSHIONS.

SIX POCKET AND MONITOR POOL TABLES.

No. 69 & 71 Larned St. East,

Detroit, Mich.

JOHN F. WENDT,



**Schuh- u. Stiefel
Geschäft,**

No. 287 Gratiot Avenue,

zwischen Hastings und Rivard Straßen,

Detroit, Mich.

Alle Bestellungen werden prompt und billig ausgeführt.

MACHRIS & CO.,

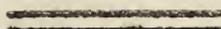
GENERAL

Book and Job Printers,

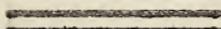
59 Woodward Avenue,

Cor. Jefferson, up stairs,

DETROIT, MICH.



*Orders Solicited for Cards, Bill Heads, Circulars,
Letter Heads, Note Heads, Tags, &c.*



BREWERS' PRINTING

Of all kinds, done at the shortest notice, and Cheap.



HOTEL AND SALOON CARDS

Executed with Neatness and Despatch.



SEND IN YOUR ORDERS.

WALKER & CO.

Book and Job Printers

No. 100 N. 3rd St.

Philadelphia, Pa.

Order your books and job printing here
We will do it for you

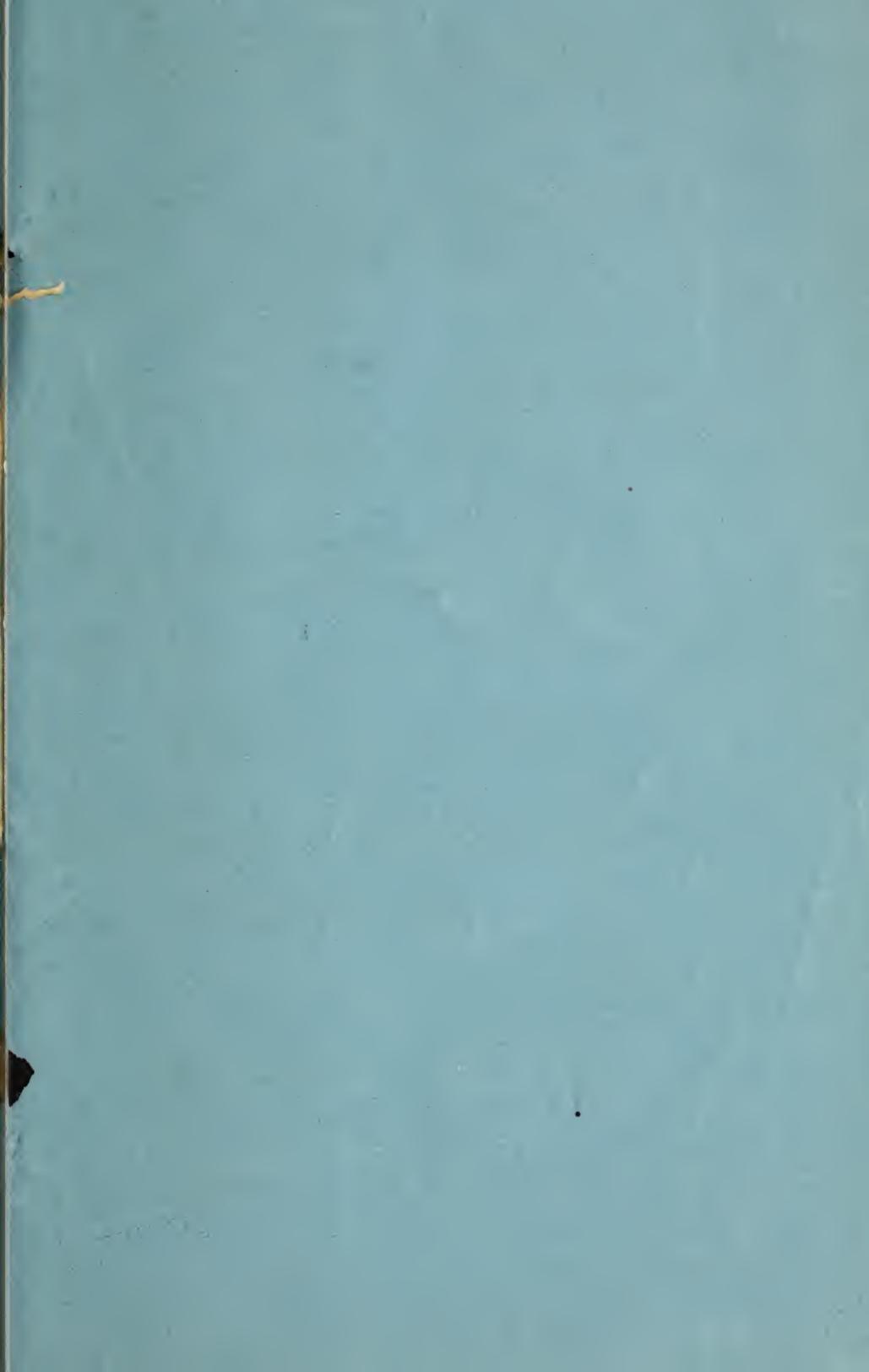
ESTABLISHED 1847

of the best quality and at the lowest price

FOR THE NEW YORK MARKET

Send us your orders

AND WE WILL OBLIGE YOU



LIBRARY OF CONGRESS



0 020 517 063 7